

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 96.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Sonntags täglich früh.

10. Jahrgang.

Freitag, 6. Juni 1930.

Nr. 133.

## „Arbeiter-Zeitung“ und „Kleines Blatt“ konfisziert!

Wien, 5. Juni. (Eigenbericht.) Die „Arbeiter-Zeitung“ und das „Kleine Blatt“ wurden heute wegen einer Kritik des Regierungsentwurfes über die Arbeitslosenversicherung vom Staatsanwalt beschlagnahmt. Der Beschlagnahme verfielen nicht nur Stellen aus dem Artikel, sondern auch Stellen, die eine bloße Inhaltsangabe des Entwurfes darstellen, und auch ein Auszug aus einer amtlichen Darstellung über die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen. Die Sozialdemokraten brachten diese Konfiskation im Justizauschuss zur Sprache, wo heute die Generaldebatte über das Entwurfsgesetz abgelehnt wurde. Dr. Deutsch verwies darauf, daß das Gesetz nachvollkommenheiten für den Bundeskanzler verlange, die aber nur gegeben werden könnten, wenn man Vertrauen zu dieser Regierung habe. Dann müsse er darauf verweisen, daß während die Regierung alle Androhungen der Heimwehrpresse dulde, sie heute die „Arbeiter-Zeitung“ und das „Kleine Blatt“ konfisziert habe. Dr. Deutsch verlas dann die konfiszierten Stellen und erklärte, daß seit einem Vierteljahrhundert, das ist seit Koerber, Konfiskationen von Artikeln, die eine Kritik der Regierung enthalten, in Oesterreich nicht vorgekommen sind. Dann besprach Dr. Deutsch das Entwurfsgesetz und kündigte neuerlich für die Spezialdebatte Änderungsanträge der Sozialdemokraten an, die eine wirkliche Abrüstung herbeiführen würde. Der Bundeskanzler Schöber erklärte, es wäre wünschenswert gewesen, daß das Gesetz noch diese Woche verabschiedet würde, weil am 9. Juni die deutsche Anleihe ausgesetzt wird und dann die österreichische Anleihe gleich danach bewilligt werden könnte. Er weist dann den Vorwurf zurück, den ihm Dr. Deutsch gemacht hat, daß er gegen die Arbeiterpartei gehandelt sei, worauf Doktor Bauer darlegt, daß ein so arbeiterfeindliches Gesetz wie das über die Versicherung der Arbeitslosen erlassen worden wäre, weil die christlichsozialen Parteien die Verantwortung dafür nicht hätte tragen können.

## Eine Niederlage Frids.

Leipzig, 5. Juni. Das Reichsgericht hat der Beschwerde der sozialdemokratischen „Eisenacher Volkszeitung“ gegen das am 28. Mai für die Dauer von zwei Wochen ausgesprochene Verbot dieser Zeitung stattgegeben und in nicht öffentlicher Sitzung das Verbot aufgehoben. Das Verbot war wegen eines in der Nummer vom 23. Mai enthaltenen Artikels erfolgt, in dem der thüringische Innenminister Frid eine auf Grund des Republikstuhngesetzes strafbare Beleidigung erlitten hatte. Eine Beschwerde gegen das Verbot der Zeitung war vom thüringischen Innenministerium abgewiesen worden.

Zu der Begründung hat das Reichsgericht erklärt, daß die Beleidigung eines Ministers nicht die Beleidigung der Staatsform einschlicke, daß daher die in dem inkriminierten Artikel erfolgte Beleidigung des Ministers Frid ein Verbot des Blattes nicht gerechtfertigt habe. Die „Eisenacher Volkszeitung“ wird nun, wie verlautet, ihrerseits einen Schadensersatzanspruch gegen die thüringische Regierung geltend machen.

## Kabinettsumbildung in England.

London, 5. Juni. (Reuter.) Die Veränderungen im britischen Kabinett wurden heute amtlich kundgemacht. Thomas wird zum Staatssekretär für die Dominions ernannt, Dartschorn wird Lord Geheimnisbewahrer. Addison übernimmt das Ackerbauministerium und Shiwell das Ministerium für Bergbauangelegenheiten. Lord Palfield bleibt Staatssekretär für die Kolonien.

## Unterhaus gegen Oberhaus.

### Kampf um die Kohlenvorlage.

London, 5. Juni. (Tsch. P. B.) Das Unterhaus lehnte den Abänderungsantrag des Oberhauses, aus der Kohlenvorlage die Bestimmung über die Einsetzung einer Kommission zur Reorganisation der Kohlengruben zu streichen, mit 281 gegen 130 Stimmen ab und sprach sich gegen die übrigen Abänderungsanträge des Oberhauses zur Kohlenbergbauvorlage aus.

## Neue Blutopfer des tschechoslowakischen Militarismus.

### Minenexplosion auf einem Prager Übungsplatz. Zwei Tote, drei Schwerverwundete, mehrere Leichtverletzte.

Prag, 5. Juni. Auf dem Militärübungsplatz in Erdlovez bei Prag kam es heute vormittag um etwa neun Uhr zu einer Minenexplosion, durch die zwei Soldaten getötet, drei schwer verwundet und mehrere leicht verletzt wurden. Die genauen Umstände, unter denen sich die fürchterliche Katastrophe ereignete, sind in den Nachmittagsstunden noch nicht bekannt. Die erste amtliche Meldung besagte, daß das Unglück dadurch entstand, daß ein Soldat unvorsichtigerweise auf eine Mine trat. Nach der Mitteilung des Berichterstatters eines Prager Abendblattes entzündete sich die Ladung einer Mine, die durch Zünd- oder Zugschnur zur Explosion gebracht werden sollte, während der Adjustierung.

Zeit einer Woche sind, so wie alljährlich, auf dem Militärübungsplatz in Erdlovez bei Prag Spezialübungen von Abteilungen der Grenzzägerbataillone 1 bis 6 statt, die in Böhmerwaldbezirken disloziert sind. In diesen „Exerzier“-Übungen gehört auch das Minenlegen, das heute Morgen geübt wurde. Es handelt sich um mit Ekraft gefüllte Blechbüchsen, die in mehrere Meter tiefe Gruben gelegt werden. Beim Legen einer solchen scharfen Mine ereignete sich nun heute Morgen die Katastrophe. Während Soldaten eines der Sprenglöcher umstanden, explodierte die dort eingelagerte Mine. Die absteigenden Kameraden hörten plötzlich eine laute Detonation, sahen Erdreich hoch in die Luft gehen, und als sie näher liefen, fanden sie zwei vollkommen zersehnte und verstümmelte Leiber, eine Anzahl Verwundeter, verholzte Schuhe und Monturstücke, blutbesprengtes Gras vor.

Die Getöteten sind der Zugführer Rextl, ein längerdienender, verheirateter Unteroffizier und Vater eines Kindes und der Infanterist Holstein. Schwer verwundet wurden der Rotmeister Mikul-

il, der Gefreite Ledvina und der Infanterist Dobry. Alle Verunglückten gehören dem sechsten Grenzbataillon in Laus im Böhmerwald an. Die Verwundeten wurden mit einem Militärsanitätsauto in das Divisionskrankenhaus auf dem Prager Karlsplatz überführt. Nach Ablauf von mehr als einer Stunde traf eine Untersuchungskommission des Prager Garnisonskommandos auf der Unglücksstätte ein.

Gerüchte, die sofort nach der Katastrophe nach Prag drangen und zum Teil auch in der Presse registriert wurden, besagen, daß die Übung trotz der Katastrophe zunächst nicht unterbrochen, sondern fortgesetzt worden sei!

## Der amtliche Bericht.

Eine Untersuchungskommission stellte folgendes fest: Auf dem Übungsplatz wurde eine Treminne konstruiert, die im Ernstfall (Krieg) explodieren muß, wenn man auf das maschierte Brett tritt. Für Übungswecke wird die Treminne derart konstruiert, daß sie beim Betreten des maschierten Bretts nicht explodieren kann. Die Explosion wird den Soldaten erst durch Ziehen an einem Drahtseil vor Augen geführt. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Untersuchung wird angenommen, daß bei der Befestigung des Drahts an der sogenannten Torpedokammer der Mine der Draht entweder falsch angemacht worden ist oder sich durch Unvorsichtigkeit eines Soldaten gelockert hat. Durch zufälliges Betreten des maschierten Bretts oder durch Ziehen an dem Draht erfolgte die Explosion. Die Konstruktion der Mine und die Übung selbst leitete Stabsrotmeister Mikulil unter Assistenz des erfahrenen längerdienenden Zugführers Meril, wobei alle erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden sind. Stabsrotmeister Mikulil wird, sobald er vernunftgemäß sein wird, die notwendigen Erläuterungen geben können.

## Die Unterdrückung der Deutschen in Rumänien.

### Ein neues Advokatengesetz als Mittel der Beseitigung der deutschen Sprache.

Wir lesen in der Temesvarer „Arbeiterzeitung“, dem Organ der deutschen Sozialdemokratie Rumaniens:

Wir haben die Regierungsmethode der Rationalisierer schon in zahlreichen Formen zu verspüren bekommen. Ihr Alarmgesetz, ihr Anbelungsversuch der ihr mißliebigen Presse, die Steuererpressungen bis zur Bewußtlosigkeit an das aus tausend Wunden blutende Land, die erregte Unduldsamkeit vollziehender Oberbeamten des Staates gegen die Minderheitschulen, mußten wir fast ständig einer gerechten Kritik unterziehen, nun holt sie zu einem neuen Gewaltstreik aus. Der neue Hieb richtet sich gegen den Gebrauch der Minderheitssprachen im privaten Verkehr. Der Eingriff in die Rechte privater Natur der Minderheiten ist ein plumper und brutaler Abschlagungsversuch der Minderheitssprachen, die Muttersprache der Minderheiten zu verfolgen in einer Weise, die sich bisher keine Regierung der Welt erlaubt hat.

Es handelt sich um nichts anderes, als daß die Schnellbefehlshalt nationalisierender Gesetzgeber, im neuen Advokatengesetz den Passus vermerken möchte,

daß durch Advokaten nur in rumänischer Sprache abgeschlossene Verträge geschlossen werden können.

Das heißt, daß falls zwei Personen, die der Staatssprache nicht mächtig sind, jedoch zueinander in geschäftlicher oder privatrechtlicher Beziehung stehen und durch einen Advokaten einen Vertrag verfertigen lassen möchten, dies nur in rumänischer Sprache verfaßt werden darf. Textiert der Rechtsanwalt den Vertrag in deutscher oder in einer andern Sprache, so schreibt die Gesetzvorlage ein Disziplinarverfahren gegen den Advokaten vor, der gegen diesen Sprachverstoß bestraft werden soll.

Das erstrecht Attentat verschrobener Chauvinisten wird einen Sturm der Entrüstung hervorrufen, die diese ungeheuerliche Vorlage wie

ein Blatt Papier durch einen Wirbelwind davonlegen wird.

Alle Achtung vor Herrn Maniu als Person, was glauben denn aber seine grauen Alltagsmitarbeiter bei der Futterkrippe?

### Was zum Teufel geht es denn die Regierung an, in was für einer Sprache ich mit meinem Nächsten in privatrechtlichen Beziehungen verkehre.

Ich kann mich jener Sprache bedienen, die ich eben will, ob ich persisch, arabisch oder in der Kalmückensprache Verträge durch meinen Rechtsanwalt verfertigen lasse, das geht den Nachhabern mit ihrem verbohrtten Herrendünkel einen Schmarren an! Dazu hat keine Macht der Welt ein Recht, sich in meine Sprachverkehrsweise hineinzuwürgen.

Und es wird der famosen Demokratenregierung auch gar nicht gelingen, ihr Vorhaben durchzusetzen. Es ist ein Ding, das sich weder Mussolini, noch die nationalistischste ungarische Regierung sich jemals unterstanden hat.

Die Vorlage ist tot geboren! Davon kann auch kein Moment die Rede sein, daß dies Geseh werden kann und daß es auch respektiert wird. Wir sind ja in keiner Foksterkammer, wo sich Millionen Minderbeitler einen solchen Angriff ruhig gefallen lassen müssen. Dieses Unterfangen der Rationalisierer gibt aber auch eine Kostprobe davon, wie ihr angekündigtes Minoritätengesetz aussehen wird.

Wenn der Gewaltstreik forciert werden sollte, so wird ein bisher von der Maniuregierung nicht erlebter Sprachkulturlampf entbrennen, der die ganze Kulturwelt Europas hinter sich haben wird.

## Parteidisziplin und Arbeiterpartei.

London, 4. Juni. (Tsch. P. B.) Die parlamentarische Arbeiterpartei besahe sich auf einer heute nachmittags im Unterhause abgehaltenen Sitzung mit der Frage der Parteidisziplin. Die von den Mitgliedern des linken Flügels eingebrachten Abänderungsanträge zu den Bestimmungen über die Parteidisziplin wurden sämtlich abgelehnt. In politischen Kreisen gelten damit die Versuche gewisser „harten Heren“, unmittelbaren Einfluß auf die Parteipolitik zu erhalten, als gescheitert.

## Wie lange noch?

Draußen, auf internationalen Konferenzen, pflegen sie, weils Zwang und Mode ist, vom Abrüsten zu sprechen. Das geschieht aber nur zwischendurch. Tatsächlich wird flott und hemmungslos aufgerüstet — bei uns wie anderwärts. Rüstungsfunde, erhöhte Militärausgaben oder wenigstens Versuche zu ihrer Erhöhung, mehr oder weniger unterdrücktes Zäbelraseln mutiger und patriotischer Militärredner — das ist die eine Seite der Aufrüstung, wie sie hierzulande verstanden wird. Und die andere Seite? Explosionen, Flugkatastrophen, Selbstmorde in der Armee. Keine Woche ohne blutigen, ohne schwarzen Tag in den Annalen des tschechoslowakischen Militarismus. So geht das nun Jahr um Jahr, Monat um Monat und die Bevölkerung vermag nirgends auch nur einen Uhdimmner der Besserung zu gewahren.

Die gestrige Katastrophe auf dem Prager Militärübungsplatz in Erdlovez übersteigt in ihrer Auswirkung das Maß dessen, das wir sozusagen schon gewöhnt sind. Wären es „nur“ die zwei Toten, die drei Schwerverwundeten und die übrigen leichtverletzten Opfer dieser Minenexplosion, so wäre das wahrhaft allein schon Grund genug, um den Verantwortlichen an höchster Stelle ein scharfes Memento zuzurufen. So aber ist eben auch das Unglück von Erdlovez nur eines von den vielen und unaufhörlichen Blutmalen, mit denen der tschechoslowakische Militarismus sich zeichnet. Vor wenigen Tagen hat der Soldat Steinh aus Aulitz in den Kanonierkasernen von Breßburg sein Leben gelassen, als er auftragsgemäß zur Untersuchung der Ladung einer Kanone ein Ventil öffnete. Die bereits sprichwörtlich gewordene „unbekannte Ursache“ war sein Tod. Fast zur selben Zeit hat der Soldat Alois Stec in Troppau sich eine Kugel in den Leib gejagt. In diesem Falle wurde zwar „Furcht vor Strafe“ als Selbstmordursache angegeben, aber gerade hier ist sowohl über Furcht und Strafe mehr und Entsetzliches auszusagen. Dem jungen, kräftigen Stec hatte die Menge nicht genügt und der Militärarzt hatte ihm denn auch eine Aufbesserung der Kost zugesagt. Beim Rapport aber wurde er abgewiesen. Als dann keine Abweisung auf dem Exerzierplatz scharf hergenommen wurde, konnte Stec, der seit drei Tagen kein Brot mehr gehabt hatte, nicht mit und trat aus. Eine gar nicht aufgeregte Auseinandersetzung mit dem Zugführer endete mit der Abführung des unglücklichen Soldaten wegen Subordinationsverletzung. Die Untersuchungschaft, in die Stec sodann gesetzt werden sollte, hat er nicht mehr erlebt. Er zog ihr und allem Martyrium den Freitod vor. In einer Interpellation, die unsere Genossen im Senat über diesen Fall einbrachten, wird Stec als dienstfertiger, williger Soldat und guter Kamerad geschildert. „Nur der Hunger hatte ihn nervös und beunruhigt gemacht.“

Bier Todesopfer und mehrere andere schwere Blutopfer des Militarismus innerhalb weniger Tage! Wenn auch die Ursachen verschieden sind, so beweisen doch alle Fälle, wie gewissenlos mit dem Leben der Soldaten umgesprungen wird. Die Häufung an Unfällen, Katastrophen und Selbstmorden in der Armee hat längst angefangen, die Bevölkerung schwer zu beunruhigen und zu erbittern. Ihre Hauptnahrung aber erhält diese Erbitterung, die weit über die Kreise der grundsätzlichen Antimilitaristen hinausreicht, durch das unwiderlegliche Empfinden, daß über alle diese Opfer mit einem Achselzucken hinweggegangen wird. Noch in keinem einzigen Fall haben die Untersuchungen, die selbstverständlich immer, wenn es sich um auffeherregende Fälle handelt, in der peinlichsten Weise verprochen werden, zu Ergebnissen oder Schritten geführt, die, wenn sie auch Tote nicht lebendig machen können, so doch das Bewußtsein hervorrufen könnten, daß man durch strengste Bestrafung der Schuldigen und durch Vorkehrung gewissenhaftester Maßnahmen den schon unerträglich

**Aufmarschverbot in Bayern.**

München, 5. Juni. (Sch. P.-B.) Das bayerische Staatsministerium des Innern hat infolge der zahlreichen Zusammenstöße der letzten Monate mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres für das ganze Land alle Versammlungen unter freiem Himmel, insbesondere alle Aufmärsche, an denen sich Mitglieder von politischen Vereinigungen in einheitlicher Kleidung beteiligen, verboten.

lichen Wiederholungen all der zahllosen Katastrophen einen Damm zu setzen entschlossen wäre. Wir würden uns gar nicht wundern, wenn die Meldung richtig wäre, daß der Übungsleiter in Erdlofer nach der Katastrophe nicht einmal das Selbstverständliche tat, nämlich die Übung sofort abbrechen. Der Offizier, der der Anerkennung der sogenannten militärischen Tugenden bei seinen Vorgesetzten sicher ist, braucht ja nicht menschlich, sondern eben nur so zu handeln, wie es im „Ermittlungsfall“ seine Pflicht wäre. Ermittlungsfall — das ist der Krieg. Tote und Verwundete auf dem Übungsplatz sind keine Unterbrechung, über sie geht man streng mit neuen Kommandos hinweg.

Wenn die Erregung und Empörung der Bevölkerung über diese Dinge nicht endlich leidenschaftlicher und geharnischter in Aktion tritt als bisher, dann wird zweifelsohne das Nationalverteidigungsministerium in seiner Selbstherrlichkeit sehr bald auch über die Katastrophe in Erdlofer zur Tagesordnung übergehen. Wir wollen es einmal offen aussprechen, daß kein Kriegsminister des alten Österreichs auch nur einen Bruchteil solcher Katastrophen überdauern hätte, als sie in der Tschechoslowakei beinahe zur alltäglichen Erscheinung geworden sind. Zum Teil mag diese erhabene Ruhe, um die wir die tschechoslowakischen Verteidigungsminister wahrhaftig nicht beneiden, wohl darauf zurückzuführen sein, daß durch den Weltkrieg Menschen- und insbesondere Soldatenleben besonders billig geworden sind. Wer wird sich über zwei zerfetzte Soldatenleiber auf dem Exerzierplatz von Erdlofer, wer wird sich über den Kanonierdud in Breßburg, wer wird sich über den Selbstmord eines Soldaten aufregen, den der Hunger zur Subordination getrieben hat? Sie alle wurden ja geschult, um mit Mienen zu freieren, um neben Kanonenmündungen ins Gras zu beißen, um vor Hunger und Entbehrungen wahnhaftig zu werden. Und schließlich: zum größten Teil sind es ja Arbeiter- und Bauernsöhne, um die es im Ernst des Krieges wie im Ernst des Friedens geht. Söhne von Bankdirektoren scheinen in der Tschechoslowakei nicht besonders gefährdet zu sein.

Es wird Zeit, daß den Militärs in der Tschechoslowakei einmal energisch an den Leib gerückt wird. Unsere parlamentarischen Vertreter führen ihren Kampf gegen sie im besten antimilitaristischen Geiste. Hoffen wir, daß sie dafür endlich auch anderwärts das nötige Verständnis finden und daß mit vereinten sozialistischen Kräften endlich auch am Militarismus neue frische Luft verspürbar wird.

**Genosse Heller im Senat: Vier Jahre antisozialer Gesetzgebung fordern Wiedergutmachung Alle Vorlagen der ersten Etappe erledigt.**

Prag, 5. Juni. Im Senat wurde heute endlich die Novelle zum Genter System in beiden Lesungen genehmigt, ebenso die Vorlagen über Zuschlagssölle und Einfuhrzölle. Damit sind alle Vorlagen der ersten Etappe von beiden Häusern der Nationalversammlung erledigt.

Die heutige Debatte, die sich ausschließlich mit den beiden Agrarvorlagen beschäftigt, bot auf sozialistischer Seite wiederum Gelegenheit, sich mit der höchst fraglichen Zollpolitik der Agrarier eingehendst zu beschäftigen.

**Genosse Dr. Heller**

verleugerte unsere großen Zweifel an der Richtigkeit dieser Art von Hilfe für die Landwirtschaft durchwegs nicht. Keinerlei bezeichnend für diejenigen, die uns aus der Zustimmung zu diesen Vorlagen einen Strich drehen möchten, waren seine mit Ziffern belegten Daten über die Lage der Landwirtschaft vor der Einführung der seitlichen Sölle im Jahre 1926 und heute, wo die Getreidepreise um mindestens 50 Kronen niedriger sind. Ein Beweis übrigens, daß Sölle gegenüber den preisbildenden Faktoren auf dem Weltmarkt zur Ohnmacht verurteilt sind. Angesichts der Differenzen über das nächste Arbeitsprogramm verdient jene Stelle der Rede, in der er sich energisch für die Besserstellung der Heberalterten einsetzt, besondere Bedeutung.

Genosse Dr. Heller polemisiert einleitend gegen die Ausführungen des Kommunisten Mikulicek, der aus seiner besseren sozialdemokratischen Zeit her eine ganze Reihe von Argumenten vorgebracht hat, die wir ruhig unterschreiben könnten, während er aus seiner schlechteren kommunistischen Gegenwart eine Menge von Beschimpfungen und Scheinargumenten vorbrachte, die in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Genosse Heller stellt einige der größten Entgleisungen Mikuliceks richtig und führt dann

**die Zollpolitik in Sowjetrußland**

gegen die Kommunisten ins Treffen.

Wenn die Agrarier aller Länder in ihren Zollforderungen etwas übermäßig geworden sind, so haben sie den besten Beweis für die Richtigkeit ihrer Forderungen in dem, was auf dem Gebiete der Sölle in Rußland durchgeführt wird! Rußland hat zum Beispiel auf Tee, der dort das allgemeine Nahrungsmittel ist, einen Zoll von 160 Prozent des Wertes eingeführt. Auf Seife steht dort ein Zoll von 250 Rubel oder 4.000 Kronen per 100 Kilo, auf Kaffee ein Zoll von 15 Rubel oder 200 Kronen pro Kilo! (Auf wäsende Zwischenrufe Mikuliceks stellt Genosse Dr. Heller fest, daß diese Daten der „Pravda“ und anderen russischen Zeitungen entnommen sind.) Auf alle anderen Industrieartikel hat Rußland Sölle eingeführt, die ungefähr das Zehnfache unserer Sölle betragen. Eine Partei, die sich in allem und jedem auf Rußland beruft, hat das Recht verweigert, gegen Zollserhöbungen in diesem Staate zu protestieren!

Es ist kein Zweifel, daß wir uns in einer Krise sowohl der Landwirtschaft als auch der Industrie befinden. Dadurch wird die sozialistische These bestätigt, daß mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung immer Krisen untrennbar verbunden sind, was in innigen Zusammenhängen steht mit der Anarchie dieser Wirtschaft auf allen

Gebieten, mit dieser „gottgewollten Ordnung“, wie sie von seiten gewisser Herren gepriesen wird.

Silgenreiner: Sie sprechen immer gegen die Religion!

Dr. Heller: Das hat mit der Religion gar nichts zu tun. Das Wort, daß die Wirtschaftsordnung „von Gott gewollt sei“ . . .

Silgenreiner: Wer sagt das?

Dr. Heller: Sie! Hundertmal: „Schutz des privaten Eigentums“, „von Gott eingesetzt“ . . . Die schlimmste Blasphemie, die ich mir vorstellen kann!

(Fortfahrend): Ich könnte die Beispiele, die Kollege Mikulicek angeführt hat, noch beliebig vermehren. Es ist bekannt, daß in Amerika große Vorräte an Kaffee und Getreide vernichtet wurden, daß man Getreide verfüttert, während in China unzählige Millionen Hungers sterben, in Rußland die Menschen nicht genug zu essen haben und auch bei uns genug Not und Elend herrscht. Trotzdem unterscheiden wir uns eben von den Kommunisten darin, daß wir ihren Mitteln zur Beseitigung dieser Wirtschaftsordnung nicht glauben, weil wir davon überzeugt sind, daß die Mittel und Wege, die sie anpreisen, nicht zur Beseitigung, sondern nur zur Verrückung dieser Wirtschaftsordnung führen!

Die heutige Krise hat ihren Ausgang von Amerika genommen. An einem Tage, am Tage des großen Börsensturzes in New York, ist die vorher latente Krise zum Ausdruck gekommen und erfolgt nun auch nach und nach uns. Bei uns gibt es noch

eine ganze Reihe von Spezialgründen dafür, daß die Krise auch bei uns einen solchen Grad erreichen konnte.

Unsere Handelspolitik ist zwar allmählich von der westlichen zur östlichen Orientierung übergeschwenkt, aber unter den ewigen Orientierungen sind nach und nach die Märkte verloren gegangen, und sie war nicht imstande, mit Ausnahme von Ungarn und vielleicht noch von Polen, ordentliche Handelsverträge zu schließen. Wir wurden genötigt, immer entlegenerer Absatzmärkte aufzusuchen, da uns die nächste Umgebung, auf die wir naturgemäß angewiesen wären, immer mehr zum Feind kommt.

Ein guter Teil der heutigen Krise ist auf diese unglückliche Handelspolitik zurückzuführen!

Auch die Zinspolitik der Nationalbank, die noch heute den Zinsfuß um 2 Prozent höher hält als andere Staaten, ist mit Schuld an der Krise. Dabei sind unsere Banken nicht dazu zu bewegen, den Zinsfuß auch nur um jenes Maß herabzusetzen, wie es die Nationalbank unlängst gezwungenermaßen tat.

Überhaupt müßten wir uns hier einmal gründlich über unsere Banken unterhalten!

Fühlen Sie, meine Herren von bürgerlicher Seite, denn nicht selbst die unglücklichen Folgen, welche das Gesetz über die Steuerreform gerade in dieser Hinsicht gezeitigt hat?

Um 25 Millionen zahlt jetzt eine einzige Großbank weniger an Steuern als vor der Steuerreform, und das bei erhöhten Gewinnen!

Ähnliches gilt von den anderen Banken und großen Industrieunternehmungen. Wir kündigen heute schon einen Antrag zur Reform des Steuergesetzes an, der die Großbanken und Großunternehmungen weit mehr als bisher zur Steuerleistung

heranziehen soll! Bei allen Forderungen der Arbeiterschaft wird uns erwidert: Wir haben kein Geld! — aber den Banken und Großunternehmungen hat man Millionen-Geschenke gemacht, aus denen die Forderungen der Arbeiter reichlich gedeckt werden könnten!

Vier Jahre hat man gegen die Arbeiter regiert und die soziale Gesetzgebung vollständig vernachlässigt. Wir verlangen nun die Reparation dieser vier Jahre, und wenn Sie glauben, daß wir uns mit dem Bettel, den Sie den überalterten Arbeitern hingeworfen haben, begnügen werden, so irren Sie sich! Wir lassen nicht mit uns spielen und Sie dürfen nicht glauben, daß wir in die Regierung gegangen sind, nur um Ihre Forderungen zu bewilligen!

Wir wissen, daß es eine Not der Landwirtschaft gibt, aber wir sind auch der Auffassung, daß die Zollforderungen nicht imstande sind, diese Not auch nur zu lindern. Geben Sie sich doch nicht der ungeheuren Täuschung hin, daß die Gesetzgebung der Tschechoslowakei imstande wäre, diese Krisen zu beseitigen. Die Gesetzgebung kann lediglich den Versuch machen, die Folgen der Krise zu lindern. Und in dieser Richtung müssen wir sowohl in bezug auf die Krise der Industrie, als auch in bezug auf die Landwirtschaftskrise unsere Aufgabe erfüllen.

**Die Sölle von 1926 und die von 1930**

Genosse Heller zeigt dann an Hand von Tabellen über die Roggen- und Weizenpreise in den Nachkriegsjahren den Unterschied zwischen der Zollvorlage vom Jahre 1926 und der heutigen Vorlage auf. Der Weizen stand im Jahre 1926, als die Sölle eingeführt wurden, auf 220 bis 230 Kronen und heute gilt er 170 bis 180 Kronen. Bei den damaligen Preisen konnte die Landwirtschaft ihr gutes Auskommen finden und brauchte keine Sölle. Heute sind namentlich die Roggenpreise unter den Herstellungskosten. Im Jahre 1926 wurden feste Sölle eingeführt, heute führen wir gleitende ein, die überdies erst in Kraft treten, wenn der Fünftjahresdurchschnitt um mindestens 11 Prozent unterschritten wird. (Redner gerät dabei in eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Landwirtsch. St. Hr., der diese Preisfestsetzung als ein Verbrechen an der Landwirtschaft bezeichnet.) Der Wochenbericht hat diesen Durchschnittspreis mit 191 Kronen für Weizen und mit 165 Kronen für Roggen angeführt und diese Preise für auskömmlich erklärt. Bei diesem Preisniveau gibt es keine Zuschlagssölle. Wir machen mit dieser Vorlage den ehrlichen Versuch, einerseits den Landwirten ein auskömmliches Dasein zu sichern und andererseits die Konsumenten vor übermäßigen Preisen zu schützen. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen der Zollgesetzgebung von 1926 und der vom Jahre 1930!

Ist nicht die Not und das Elend, die heute zehntausende Industriearbeiter ergriffen hat, weit schreiender und unerträglicher als die Landwirtschaftskrise?

Die Auffassung des Rothau-Neudeler Wertes ruiniert ganze Gemeinden und setzt 2500 arbeitende Menschen aufs Pflaster! Das sind Dinge, die zum Himmel schreien, aber wir sagen nicht: „Wir können das verhindern“, weil wir unsere Arbeiter nicht betrügen wollen, weil wir wissen, daß dies Ereignisse sind, die innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kommen und kommen müssen, und daß wir den Nationalisierungsprozeß nicht aufhalten können. Aber wir werden schon verlangen, daß diesen arbeitslosen Menschen, die ohne ihr Verkommen um Brot und Herd kommen, von Staats wegen geholfen werden muß!

Der Landwirt sieht wenigstens auf Grund und Boden, er hat Brot und Kartoffeln zum Leben.

**Die Unbezähmbaren.**

Roman von Max Brand. 57

Deutsche Bücher, 25. Januar 1930. Verlag, Berlin

Joe zog sich in eine Ecke zurück, die der Sichtkreis der Lampe nicht erhellte.

„Zieh dich an den Tisch!“ befahl Bud und schob Kate einen gehäuteten Zeller zu.

„Ich kann nicht essen. Ist das . . .“

„Ich höre sie. Sie sind am Fenster!“

An der anderen Seite des Tisches stand eine Kiste. Er ließ sich auf diesen Zylinder gleiten, hüpfte das Bein in die Hand und drückte sich angelegentlich über den Tisch. Kate begann hastig zu essen.

„Nein! Nein!“ bemerkte Bud mahnend. „Ihr eßt, als wäret einer mit der Peitsche hinter Euch. Ihr müßt Euch Zeit nehmen und langsam kautieren. Nehmt Euch zusammen! Sie haben draußen das Brett vor dem Fenster weggerückt.“

Von seinem Platz konnte er die verblüfften Gesichter draußen unterscheiden.

„Lächelt mir zu!“

Sie gehorchte. Bud vergaß darüber ihre tödliche Blässe. Draußen summte es. Man hörte, wie sie flüsterten.

„Weiter so!“

„Ich will tun, was ich kann“, sagte sie mit schwacher Stimme.

Bud warf sich zurück und stieß ein brüllendes Gelächter aus.

„Großartiger Wit, seine Sache!“ rief er und knallte dabei mit seiner breiten Nase auf den Tisch, daß die Wechteller hüpfen. „Das ist das Tollste, was ich je gehört hab!“ Und dann beiseite — flüsternd: „Nacht doch! Verdammte noch mal!“

Sie lachte gehorjam. Es war nicht schlecht

gespielt, aber es drohte zuletzt in einem Schluchzen zu ersticken.

„Ich hab' mir immer eingebildet, Jim Silent ist ein mächtig vernünftiger Kerl“, sagte er, „hat er Euch wirklich die ganze Zeit hier allein sitzen lassen? Ihr müßt ja rein umgekommen sein vor Heimweh. Hab' ich recht?“

Sie lachte wieder, diesmal etwas zuversichtlicher. Draußen wurde das Brett plötzlich wieder vor das Fenster geschoben.

„Jetzt muß ich raus zu den anderen“, sagte er, „aber nach dem, was Silent eben gesehen hat, wird er jetzt Jutrauen zu mir haben. Ich kann sicher bald zurückkommen.“

Ihre weichen Hände schlossen sich um seine geballte Faust, die auf dem Tische lag.

„Aber bald? Nicht wahr? Jede Minute wird mir wie eine Stunde vorkommen.“

„Ich habe nicht vergessen, was ich versprochen habe. Heute nacht geht's los!“

Noch ehe er die Tür erreicht hatte, ließ sie ihm nach. Zwei Arme schlangen sich um seinen Hals. Zwei Lippen preßten sich zaghaft auf seine.

„Gott segne Euch!“ flüsterte sie.

Bud raste zur Tür hinaus. Draußen blieb er stehen, riß den Hut vom Kopf und tat einen tiefen Atemzug. Scham und Entzücken brannten auf seinem Gesicht, und er mußte eine Weile auf und ab gehen, ehe er es wagen konnte, seinen Kameraden drüben im Haus unter die Augen zu treten. Als er eintrat, wurde ihm eine Begrüßung zuteil, daß er selbst kaum mehr wußte, ob er irgendeine Kuriosität sei oder ein gewöhnlicher Mensch. Sogar Jim Silent behandelte ihn mit aufgesprochener Hochachtung.

„Bud“, sagte Jordan, „du hast's nicht nötig, noch einen Finger zu rühren. Du brauchst ja weiter nichts, als in die Stadt zu reiten, dir die reichste Erbin auszusuchen und sie zu heiraten.“

„Das schlimmste ist, daß man bei den Mädchen in der Stadt keinen Platz hat, um richtig

zu operieren, oder denkst du, du kannst hoch zu Ross in 'nen Salon geritten kommen?“ sagte Bud.

Lee Haines zog Bud zur Seite.

„Was für eine Botschaft hast du ihr ausgerichtet, Bud?“

„Ich versteh' dich nicht?“

„Hör' mal, mein Lieber, die anderen Kerle haben vielleicht zu viele Köpfe, um Kate Cumberland zu verstehen, aber ich kenne die Sorte.“

„Du bist wohl 'n bißel kratzbürstig, Lee, nicht wahr?“ grinste Bud. „Aber ich kann doch nichts dafür, daß das Mädchen sich aus dir nichts macht.“

Haines knirschte mit den Zähnen.

„Verdammt sein gespielt! Hübsche kleine Szene, die du da mit ihr aufgeführt hast, aber ich bin dir nicht auf den Leim gegangen. Gelacht hat sie zwar, aber sie war totenbleich dabei.“

„Ein eifersüchtiger Kerl wie du bildet sich ein, er sieht Sachen, die in Wirklichkeit nie passiert sind, Lee.“

„Von wem war die Botschaft?“

„Hat sie dich jemals so angelächelt wie mich?“

„Hast du ihr etwas von Dan Barry ausgerichtet?“

„Hat sie dich je mit so großen, sanften Augen angestarrt?“

„Verdammt!“

„Hat sie sich je an dich geschmiegt, daß du ihr Haar gerochen hast?“

„Daniels, dafür dreh' ich dir den Hals um!“

„Wie ich weggegangen bin, Lee, hat sie mir einen Gutenachtkuß gegeben.“

So herausfordernd Bud sich auch gebärdete, in Wirklichkeit bewachte sein Auge besorgt jede Bewegung seines Gegenübers. Es gab im ganzen Gebirge nur zwei Menschen, die Haines gewachsen waren. Bud war keiner von den beiden und er wußte es.

„Nimm dich in acht, Daniels!“ sagte Haines. „Ich weiß, daß du mich anstarrst, und ich werde ein wachames Auge auf dich haben.“

„Vielen Dank!“ grinste Bud. „Direkt 'n angenehmer Gedanke, zu wissen, daß ein Freund für einen Wache hält.“

Haines lehnte ihm den Rücken und setzte sich wieder auf seinen Platz am Spieltisch. Auch Bud gefellte sich den Spielern zu.

„Wart' mal 'nen Augenblick, Lee“, sagte Silent. „Ich glaub', du hast heute die Nachtwache bei den Cumberland.“

„Stimmt, stimmt“, antwortete Haines bereitwillig und stand wieder auf.

„Haltet mal“, sagte Bud, „wollt Ihr alles wieder verderben, was ich heute bei dem Mädchen ausgerichtet habe?“

„Was ist denn los?“ fragte Silent.

„Was los ist? Du lieber Himmel! Willst du ihr einen Mann als Wache auf den Hals setzen, den sie geradezu haßt?“

„Verdammt, Daniels“, sagte Haines wütend, „dein Schuldkonto bei mir wird jeden Augenblick länger, aber Gott sei Dank läßt sich's mit einer Revolverkugel ausgleichen.“

„Weshalb ist denn dem Mädchen sein Vater hierhergeschafft worden? Doch bloß wegen Lee Haines“, erklärte Bud, „außerdem kann sie blonde Männer nicht ausstehen.“

Silent schien an der Reiberei zwischen jenem Leutnant und seinem Untergebenen Freude zu haben. „Was ist denn ihr Typ?“ erkundigte er sich.

„Dunkles Haar und dunkle Augen“, sagte Bud in aller Ruhe. „Braucht bloß mich anzusehn.“

Sogar Haines, dem vor Zorn das Blut aus den Lippen gewichen war, wußte das Gesicht verziehen.

„Willst du vielleicht selbst die Wache übernehmen?“ erkundigte sich Jim.

„(Fortsetzung folgt.)“

### In unsere Leser und Abonnenten.

In Pfingsten erscheint unser Blatt am Sonntag zu gewöhnlicher Stunde und dann, infolge des tarifmäßigen Feiertages am Montag, erst wieder Mittwoch, den 11. Juni.

### Wo aber nehmen die arbeitslosen Industriearbeiter das Geld her, wenn die Arbeitslosenunterstützung abläuft?

Den weil wir wissen, daß wir nicht instande sind, in dieser Wirtschaftsordnung solche Dinge zu verhindern eben deshalb legen wir so großen Wert auf das vorliegende Gesetz, um diese Parias der Gesellschaft, die unverwundbar in ärgste Not geraten, wenigstens sechs oder neun Monate vor dem ärgsten Hunger zu schützen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, inzwischen einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Um so erfaunter waren wir, als man der Geschäftsleitung dieser Vorlage so große Schwierigkeiten bereitet hat, um so erfaunter sind wir über die Schreibweise gewisser Organe, namentlich des Blattes des Herrn Ministerpräsidenten. Der „Berkow“ meint allen Ernstes, daß diese Reform dem Staate nicht 40, sondern 200 Millionen kosten werde.

Stähr: Es wird noch mehr kosten!  
Dr. Heller: Sie sind vollkommen uninformiert. 200 Millionen Staatsunterstützung bedeuten 65 Millionen Gewerkschaftsbeiträge. Das sind unsere Gewerkschaften nicht in stande zu bezahlen. Sehen Sie nicht das Dumme, Gewissenlose und Demagogische einer solchen Behauptung? Sollte die Arbeitslosigkeit einen solchen Grad erreichen, dann mühten wir uns allerdings mit der neuerlichen Regelung dieser Frage befassen. Aber auf Grund des vorliegenden Gesetzes kann der Staat niemals 200 Millionen bezahlen.

Zum Schluß betont Genosse Dr. Heller, daß wir für die Vorlage stimmen, weil wir in der gegenwärtigen Regierung Vorteile für die Arbeiter nur auf dem Wege von Konzeptionen erreichen können. Wir verhehlen uns nicht, daß diese Maßnahme vielleicht vorübergehend eine Preis-herabsetzung herbeiführen kann, daß aber die Entwicklung der Preise in der Hauptsache von anderen Faktoren, vor allem vom Ausfall der Ernte abhängt.

Wir sind überzeugt, ruft er den Agrariern zu, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo auch Sie zum Bewußtsein kommen werden, daß Jölle seine geeignete Hilfe für die Landwirtschaft sind. Vielleicht werden wir dann leichter zu einem Einvernehmen gelangen.

(Schäferer Beifall.)

Die Abstimmung über das Genter System erfolgte in erster Lesung nach dem ersten Agrarreferat, noch bevor das Parlament am anderen Morgen die Viehzölle in Behandlung zog. Die zweite Lesung des Genter Systems erfolgte am Schluß der Sitzung, ebenso wie beide Lesungen der Agrarvorlagen.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 11. Juni, um 5 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Chinesischer Handelsvertrag und Grenzverträge mit Tschißland, Oesterreich und Ungarn.

### Das abgeänderte Landesbudget in der mährisch-schlesischen Landesvertretung angenommen.

Brünn, 5. Juni. (Eigenbericht.) Nach der während der letzten zwei Tage abgeführten Debatte über den vom Innenministerium zurückgestellten und vom Landesauschuss abgeänderten Voranschlag wurde heute die Abstimmung vorgenommen. Während der Tagung wurde auf Verlangen aller Parteien der bereits in dem von der Landesvertretung verhandelten Voranschlag für die Landeskasse eingestellten und vom Innenministerium gestrichelten Beitrag von 298.300 Kronen neuerdings präliminiert. Der gestrichelte Voranschlag wurde sodann gegen die Stimmen unserer Vertreter, der Kommunisten und der anderen deutschen Parteien mit Ausnahme der Christlich-sozialen und Landbändler, die für den Voranschlag stimmten, angenommen.

Die heutige Sitzung wurde um zehn Uhr eröffnet, worauf sofort zur Abstimmung geschritten wurde. Die Mehrheitsparteien, deren Redner während der Tagung wiederholt dieselbe oppositionelle Stellung angenommen hatten, wie die Oppositionsparteien, stimmten für alle vom Landesauschuss im Voranschlag gemachten Abänderungen. Der von allen Parteien gefertigte Antrag, die Landeskasse als dauernde Einrichtung zur Verwaltung des Landesvermögens zu belassen, wurde einstimmig angenommen. Durch diese Entscheidungen haben die Landesvertreter entschieden Protest gegen die immer weiter um sich greifende Zentralisierung der Landesverwaltung, die durch Weisungen des Innenministeriums durchgeführt werden, eingeleitet. Der berechtigte Unwille der Landesvertreter über die durch die Verwaltungsreform geschaffene Situation, nach der die großen Rechte der Landesvertreter immer mehr eingeschränkt werden, hat eine Einmütigkeit geschaffen, die besonders bei den eingereichten Resolutionsentwürfen zum Ausdruck kam.

Nach Beantwortung verschiedener Anfragen wurde die Tagung mit den üblichen Feiertagswünschen geschlossen.

### Gegen das Tunnelprojekt.

London, 5. Juni. Ministerpräsident MacDonald teilte heute im Parlamente mit, daß sich die Regierung gegen den Bau des Tunnels unter dem Ärmelkanal entschieden.

## Viehzolldebatte im Abgeordnetenhaus.

### Ministerkomitees und Ministerrat tagen ununterbrochen.

Prag, 6. Juni. Die intensiven Beratungen der politischen und der Wirtschaftsminister, die gestern bis spät nachts und heute den ganzen Tag über fast ununterbrochen andauerten, zeigen deutlich auf, daß die endgültige Festlegung des Vorberichtsprogramms noch verschiedene Schwierigkeiten in sich birgt, die zu überwinden auch der heutige Tag nicht ausreichte. Was heute an Gerüchten über Details dieses Programms im Parlamente umging, mag wohl teilweise seine Richtigkeit haben, doch wird erst der für morgen vormittags erneut zusammenberufene Ministerrat ein klares Bild schaffen können. Es ist an den Fingern abzuzählen, daß in diesen Beratungen Herr Englis mit der Bedeckungsfrage — vor allem natürlich bei den sozialpolitischen Vorlagen — große Schwierigkeiten macht, und die innerpolitische Lage hat dadurch anscheinend wieder eine Verschärfung erfahren. Ob unter diesen Umständen morgen die Viehzollabstimmung bereits vor sich gehen kann, muß augenblicklich noch als fraglich bezeichnet werden.

Die Plenarberatungen werden durch ein Referat Jadinas über die Viehzollvorlage eröffnet. Er führt u. a. an, daß wir im Jahre 1928 unseren Bedarf an Rindvieh fast völlig im Inlande decken konnten; im Jahre 1929 wurden etwa 98.000 Stück Rindvieh eingeführt. Die Schweinezufuhr betrug 1928 853.000 Stück im Werte von 635 Millionen, im Jahre 1929 797.000 Stück im Wert von 708 Millionen. Im ganzen werden im Vorjahre etwa um 1,5 Milliarden Bleh und Fleisch eingeführt. Das Angebot auf den Märkten sei in letzter Zeit größer, so daß die Preise schon zum Teil sinken. Von der gesamten Viehproduktion entfallen auf die mittleren und kleinen Bauern 75, bei Schweinen 80 Prozent, bei der Milchproduktion etwa 66 Prozent.

Der Referent Kremen führt an, daß nach dem fünfjährigen Durchschnitt zur Deckung des Schweinebedarfes im Inlande noch etwa 20 Prozent fehlen. Der Rindviehbedarf wurde 1928 zu 99 Prozent im Inlande gedeckt.

In der Debatte marschieren heute dreizehn Redner auf. Geher (Nat.-Soz.) läßt seinen kritisch eingestellten Geist auf allen nur denkbaren Gebieten leuchten und jongliert mit den schwierigsten Problemen nur so herum wie ein Berufsjongleur irgendetwas im Variété.

Pozbilet (Rep.) demeritiert entrüstet, daß jemand in seinem Klub gegen Brodác intrigiert habe; sie seien nur so radikal (!) gewesen, weil es um ihre Lebensinteressen ging. Bescheiden verlangt er neue

### Der Weg der kommunistischen Opposition.

#### Herr Neurath hegt gegen die Sozialdemokratie.

Der „Freigeist“ (Reichenberg) befaßt sich in nachstehender Weise mit den Angriffen, die in letzter Zeit von den Reichenberger Liquidatoren gegen unsere Partei gerichtet werden, darunter auch mit der Kritik, welche an dem Verhalten der Sozialdemokraten in der Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper geübt wurde. (Wir haben die Frage bereits gestern gestreift.) Der „Freigeist“ schreibt:

Die ersten Nummern des Reichenberger „Vorwärts“, die nach dem sogenannten Druckerputsch erschienen, ließen sein Bestreben erkennen, die Politik unserer Partei gerecht zu beurteilen und die Kritik sachlich zu gestalten. Es hat sich damals gelohnt, den „Vorwärts“ zu lesen und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Das ist nun anders geworden.

Herr Neurath ist der Redakteur des Blattes und je mehr er einsieht, daß die Sozialdemokratie seinen Ehrgeiz nicht benötigt, um so mehr verfallt er in den alten gehässigen Ton, den er so gut trifft. Es gelingt nicht einmal dem „Roten Vorwärts“ so gut, die Wahrheit zu verdrehen, wie dem „Vorwärts“ des Herrn Neurath. Das Vorbild dieses Führers der kommunistischen Opposition ist Herr Brandler aus Deutschland, der auch der Meinung ist, es sei die Aufgabe der Opposition, einerseits von der Einigung der Arbeiterklasse zu reden und andererseits die Sozialdemokratie mit Kot zu bewerfen. Brandler hat sozusagen eine „Theorie“ dafür gebildet. Der sächsische Wahlkampf lehrt, wie die kommunistische Opposition ihre Bestimmung aufsaugt. Sie predigt die Einheitsfront mit der offiziellen kommunistischen Partei, um den Massen ein leuchtendes Beispiel zu geben, nachdem sie die allerdings so problematische Einheit der K. P. D. zerlegt hat. Diese Einheit mit der offiziellen kommunistischen Partei wird dadurch gefördert, daß die Politik der K. P. D. verunglimpft wird. Es ist so, als wolle die Opposition durch die Haltung ihrer Presse den Nachweis erbringen, daß sie im Grunde genommen der Methoden würdig ist, die das Bolschewiki im Kampfe gegen die Mehrheit der Arbeiterklasse anwendet. An diesem Nachweis scheint auch Herr Alois Neurath sehr viel gelegen zu sein.

Da wird in einem Bericht über die Tagung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper davon geredet, daß die Mehrheit der Delegierten schneidig gegen den Kommunismus los-

gelaufen ist und daß die Sozialdemokraten auf dieser Tagung und in dieser Frage eine schmachliche Rolle spielten. Mit keinem Wort geht der „Vorwärts“ auf das wirkliche Verhalten der Kommunisten ein. Er deutet nicht einmal an, wie empörend sich die kommunistischen Delegierten in Komotau benahmen, als sie, unter der unterhohlenen Freude des Bürgerturns, die Diskussion über die Fragen der Gemeindeautonomie zu einer mühsen Beschimpfung der Sozialdemokraten mißbrauchten. Daß die Sozialdemokraten sich nicht beschimpfen lassen und sich mit den Mitteln wehren, die ihnen eben zur Verfügung stehen, das legt Herr Neurath fühl als eine „schmachliche Haltung“ aus. Er sagt den Sozialdemokraten nach, daß sie „außerstande waren, bei der Behandlung der Tagesordnung mehr durchzusetzen, als den Bedürfnissen und Wünschen der bürgerlichen Parteien entsprach. Nur in der Frage des Kampfes gegen die kommunistische Partei spielten sie die Rolle der Stürmer und Dränger, unterstützten sie und förderten sie den neuesten reaktionären Vorstoß der Bourgeoisie“.

Dabei haben die Kommunisten in Komotau nichts anderes getan, als sich als Stürmer und Dränger gegen die Sozialdemokratie zu betätigen und sie unfähig zu beschimpfen. Wenn die Beschimpften antworteten, so ist das ein reaktionärer Akt, wenn Männer Lausbübereien zurückweisen, so ist das eine „schmachliche Handlung“. Wenn Herr Neurath glaubt, sich durch diese Stellungnahme das Vertrauen der kommunistischen Arbeiter zu erobern, die übrigens auch auf die in Komotau von ihren Führern angewendeten Methoden pfeifen, so wird er sich sehr irren.

Gerade Herr Neurath hat es nicht nötig, den Sozialdemokraten wegen ihres Verhaltens gegenüber den Kommunisten Zensuren zu erteilen. Wir verlangen von ihm nicht, daß er die Grundzüge des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper und die auch von der K. P. C. gutgeheißenen Vereinbarungen der Parteien innerhalb dieses Verbandes kennt. Diese Kenntnis hat man zum Zwecke einer demagogischen Hege nicht nötig. Immerhin aber sei festzustellen, daß Herr Neurath, wenn er von den Linienleuten im „Roten Vorwärts“ beleidigt wird, in höchster Beschwindigkeit zu den bürgerlichen Gerichten läuft, um sich seine Ehre reparieren zu lassen. So weit sind die Sozialdemokraten in Komotau nicht einmal gegangen. Sie haben lediglich verlangt, daß die Kommunisten die Vereinbarungen einhalten, die sie seinerzeit selbst mit abgeschlossen haben, um ein gebräuchliches Arbeitsgesetz des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper zu ermöglichen.

Der große Stratege hat auch herausgefunden, was unsere österreichischen Genossen tun müßten, um die Angriffe des Faschismus abzuwehren. Das Erstarren der Heimwehrbewegung ist

beschäftigt sich dann in einer bemerkenswerten Rede, die völlige Vertrautheit mit der komplizierten Materie bis in alle Details verrät, mit unserer Auffassung bezüglich ihrer wirklichen Hilfe für die Landwirtschaft; er legt ausführlich die Richtlinien einer sozialistischen Agrarpolitik auseinander, die allerdings auch von den Landwirten selbst und ihren Organisationen tätige Mitwirkung und vor allem Modernisierung verlangt, und verdammt erneut die Forderungen unserer Kleinlandwirte. (Wir werden die Rede noch ausführlich morgen nachtragen.)

Juran (Komm.) weiß schon haargenau die Viehwertenerung anzugeben und schildert dann das angebliche Paradies der Kleinlandwirte in Rußland. Wie eine kalte Dusche wirkt dann die Rede des scheidenden Genossen Kondelka, der den neuen russischen Zolltarif zerstückelt und aufzeigt, wie dort die Jölle horrend erhöht wurden und 200 bis 300 Prozent vom Wert betragen. Dazu kommt ein System von Ausfuhrverboten und Ausfuhrjölle von 35 Prozent ad valorem. Wenn Juran unsere Vorlage ein Verbrechen nannte, dann sei der russische Zolltarif ein doppeltes und dreifaches Verbrechen an dem armen russischen Volk!

Von den weiteren Rednern tritt Bierdel (B. d. L.) gegen eine Erhöhung der Gemeindeumlagen ein und behauptet, die Vorlage sei von den Agrariern ohnedies mit schweren Opfern (?) erkaufte worden. Er betet dann die weiteren Zollwünsche der scheidenden Agrarier nach.

Ragner (D. Nat.) glaudt ungefähr, daß „der Jud“ an allem schuld sei. Sein Klubkollege Hanreich lobt die Regelung, die der Schweinezoll gefunden hat, dagegen läßt er an den Rindviehzölle sein gutes Haar. Er beschwert sich darüber, daß der Durchschnittspreis, der durch den Zoll geschützt werden soll, im Gesetz nicht genannt ist, und fragt, welcher Mathematikprofessor ihn errechnen soll. Dann aber beginnt er selbst lustig mit diesem Durchschnittspreis zu operieren — er steht nämlich im Notizenbericht: — und zwar gegen die Agrarier. Herr Hanreich findet nämlich einen Preis von 6,70 Kronen viel zu niedrig und behauptet, daß unter einem Preis von 8 Kronen für das kilo Lebendgewicht an die Züchtung von Mastvieh nicht zu denken sei. Die Deutschnationalen stimmen lebhaft zu. — Was wohl die städtischen Wähler der Deutschnationalen zu diesem Versuch, den Agrarismus der Agrarier zu übertrumpfen, sagen werden?

Genosse Schweichhart

Der große Stratege hat auch herausgefunden, was unsere österreichischen Genossen tun müßten, um die Angriffe des Faschismus abzuwehren. Das Erstarren der Heimwehrbewegung ist

### An die sozialdemokratische Lehrerschaft!

Mittwoch, den 2. Juli findet nachmittags um 2 Uhr in der „Vereinshalle“ in Reichenberg, Spitalgasse, anlässlich des Lehrertages eine Nebenversammlung sozialistischer Lehrer statt, die sich mit Organisationsfragen beschäftigen wird.

Zur Teilnahme sind alle Lehrer berechtigt, die sich mit der Parteilegitimation ausweisen können.

Anschließend daran wird um 5 Uhr eine allen Lehrpersonen zugängliche Versammlung abgehalten.

#### Tagesordnung:

### „Schule und Sozialdemokratie“

Redner: Fachlehrer Franz Jilner, Landestron, Mitglied der Landesvertretung für Böhmen und Abgeordneter Anton Schäfer, Reichenberg.

Darauf werden die Genossen schon jetzt aufmerksam gemacht und zur Werbung für den Besuch aufgefordert.

### Der Vorstand der Reichsvereinigung sozialdemokratischer Lehrer.

(Die Parteipresse wird um Nachdruck gebeten.)

natürlich nur auf die „Ermattungsstrategie der österreichischen Sozialdemokraten“ zurückzuführen und es gilt, meint Herr Neurath, die Kraft zu finden, mit den Methoden des Abwartens und Zurückweichens zu brechen. Das ist alles. Positives weiß er zu den Dingen nichts zu sagen, denn der Rat, zu den Waffen zu greifen und in Oesterreich einen Bürgerkrieg zu entfesseln, erscheint ihm denn doch als zu unfinnig. So begnügt er sich denn mit allgemeinen Andeutungen, zweideutigen Redewendungen und spitzen Redensarten und das Ganze nennt er „Politik der Opposition“.

Auf diese Art wird er zweifellos zur Klärung und Sammlung im proletarischen Lager nicht beitragen. Er wird nur erreichen, daß auch den Arbeitern, die seinen Worten glauben, der Zeitspießer aufgeht über die Rolle der kommunistischen Führer aller Schattierungen.

### Dr. Dvofak kommt vor Gericht.

Wie verschiedene Blätter berichten, wird Dr. Dvofak, der aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, vor das Divisionsgericht gestellt werden. Die Nachrichten, daß nur ein Disziplinarverfahren gegen ihn geführt werden wird, sollen nicht auf Richtigkeit beruhen. Er wird des Verbrechens angeklagt werden. Zu seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft kam es nur deswegen, weil für die Tat, deren er sich schuldig gemacht hat, nach dem Militärstrafgesetz keine Haft vorgeschrieben ist. Die Angelegenheit soll in allen Einzelheiten vor Gericht geklärt werden. Das „Právo Lidu“ bemerkt dazu, daß diese Zeitungsnachrichten nicht genügen, sondern daß die Militärbehörden der Öffentlichkeit schon eine Aufklärung schuldig sind, nachdem die Untersuchung abgeschlossen ist. Das Blatt bemerkt weiter dazu, daß es sich bisher in dieser Angelegenheit eine gewisse Reserve auferlegt hat und insbesondere über die politischen Hintergründe der Affäre nichts geschrieben hat: „Das Brechgesetz war die erste und hauptsächlichste Ursache, warum niemand in das Meritum der Sache eingegangen ist. Zu schreiben, daß der oder jener Politiker in so und so vielen Fällen, welche auf diese oder jene Weise prompt erledigt wurden, interveniert hat, ist eine verhältnismäßig leichte Sache, wenn man Informationen hat. Neger ist es, nachzuweisen, daß der Journalist nicht die Garantie hat, daß ihm zur Durchführung des Wahrheitsbeweises von den Beamten das beschlagnahmte Material zur Verfügung gestellt wird, oder daß bestimmte Personen von Amtsgeheimnis entbunden werden, um als Zeugen auszusagen. Das hat man sicherlich allgemein seit dem Beginn dieser Affäre gefühlt. Darin liegt auch der Grund, daß die ausländische Presse große, ausführliche und bis zu einem gewissen Grade der Wahrheit entsprechende Berichte gebracht hat, die besser waren als diejenigen unserer inländischen Presse. Unsere Presse wird dann freie Hand haben, bis die Angelegenheit vor das Divisionsgericht kommt, allerdings unter der Bedingung, daß alles verhandelt werden wird, was vor der Ueberreichung der Klage festgestellt wurde.“

### Gandhitag.

London, 5. Juni. (Tsch. P.-B.) Den Blättern zufolge hat der Ausschuss des Indischen Nationalkongresses in Bombay beschlossen, den heutigen Tag, an dem vor einem Monat Gandhis Verhaftung erfolgte, als Gandhitag durch allgemeine Arbeitsstilllegung und Kundgebungen zu begehen.

„Daily Mail“ meldet aus Bombay: Es machen sich beunruhigende Anzeichen bemerkbar, daß in ganz Indien der Boykott britischer Waren aller Art um sich greift. Dem Boykott gegen die Regierungsbeamten, dem Gujerat, ist dadurch begegnet worden, daß die Regierung eigene Läden eröffnete, in denen die Beamten Lebensmittel und andere Waren kaufen können.

# Tagesneuigkeiten.

## „Fürcht vor Strafe.“

Ein neuer erschütternder Fall von Soldaten-selbstmord.

Eine Interpellation des Genossen Koll im Senat befaßt sich mit einem neuen Soldaten-selbstmord in Troppau; sie illustriert in erschütternder Weise, was sich bei uns hinter der beliebten amtlichen Selbstmordbegründung „Fürcht vor Strafe“ alles ungefragt verstedet darf, und wie so ein armer Teufel, der die Freiheit besitzt, eine seiner Konstitution entsprechende Quantität arabischer Menage zu verlangen, deshalb so lange suzidiert wird, bis er seinem Leben ein Ende macht. Dann kommt in die Akten als Grund „Fürcht vor Strafe“ und alles geht in schönster Ordnung. Aufjuchend kann dann der Herr Verteidigungsminister versichern, daß man da „hast nichts machen könne“ und die hohe Selbstmordherrscher in der Armee als unabänderlich hinnehmen müsse! Die Interpellation führt folgendes an:

Samstag, den 31. Mai, verübte der Soldat Alois Stee des 31. J.-R., 9. Kompanie, in Troppau einen Selbstmord, indem er sich eine Kugel aus seinem Gewehr in den Leib jagte. Am Tage darauf ist er seinen Verletzungen erlegen. „Fürcht vor Strafe“ wird als Motiv der Tat angegeben. Das trifft wohl zu, aber dieser Gemütszustand wurde bei Stee durch nachfolgende Vorgänge herbeigeführt:

Stee war ein besonders kräftiger junger Mensch. Die besonders bei diesem Regimente dürftige Menage genügte ihm nicht. Er bat den Arzt Oberstl. Niala um mehr Brot und mehr Menage. Seine Bitte wurde als berechtigt anerkannt. Obwohl er nun wiederholt beim Rapport um Verwirklichung seiner Bitte vor sprach, wurde er damit immer abgewiesen.

Samstag, den 31. Mai, wurde seine Abweisung am Exerzierplatz besonders hergenommen. Stee, der schon seit drei Tagen kein Brot mehr hatte, konnte nicht mehr mit und trat aus. Der Zugführer Franz Dopfal ließ ihn wieder eintreten; es kam zwischen beiden zu einer gar nicht einmal erregten Auseinandersetzung, die damit endete, daß Stee von zwei Soldaten abgeführt wurde. Sein Verhalten wurde als „Subordinationsverletzung“ erklärt und Stee sollte nach der Menage in Untersuchungshaft gesetzt werden. Noch ehe es dazu kam, schloß er sich an. Stee war nicht nur bei seinen Kameraden wegen seiner freien Silbberreitschaft beliebt, sondern auch seine Vorgesetzten hielten ihn das Zeugnis eines willigen, dienst-eifrigen Soldaten aus. Nur der Hunger hat ihn nervös, befinnungslos gemacht.

Hätte man seine vom Arzt befürwortete Bitte um mehr Essen erfüllt, wäre dieses junge Menschenleben erhalten worden!

Die Interpellanten verlangen vom Verteidigungsminister feststellen zu lassen, wer die vorgebrachte Bitte nicht erfüllt hat, und diesen zur Verantwortung zu ziehen, ferner die gesamte Gendarmerie des J.-R. 31 mit der Mannschaf tsverpflichtung einer genauen Kontrolle nach der Richtung zu unterziehen, ob die Mannschaf t auch die gebührende Verpflegung erhält!

## Stredenarbeiter.

Wem wären sie wohl nicht schon bei einer längeren Bahnfahrt aufgefallen! Man sieht aus dem fahrenden Eisenbahnzuge hinaus auf die vorübergleitende Landschaft. Plötzlich taucht dicht vor dem Rupefenster ein wetterhartes Gesicht auf, das von dem Schilde der Dienst-mütze halberdeckt ist. Dann ein zweites, drittes, viertes und fünftes. Juhn, zwölft, fünfzehn und noch mehr. Sie tauchen für den Bruchteil einer Sekunde auf und sind schon wieder verschwunden.

### Stredenarbeiter!

Der Zug nötigt sie zu einer kurzen Unterbrechung ihrer mühevollen Arbeit. Und so stehen sie da, hochaufgerichtet, in dessen sie ihre Arme und Oberkörper auf den Stielen ihrer Werkzeuge, Krampen, Schaufeln und Haden stützend ruhen lassen. Sie haben den Kopf ausgezogen und die Ärmel der Hemden aufgestrempelt. Die Arme sind vom Wetter gebräunt, bronzefarben wie die Gesichter. Ist der Zug vorüber, dann treten sie wieder in das Gleis. Ihre Rücken krümmen sich wieder in harter Arbeit; die Pikel fallen hart auf die Steine nieder, die sie unter die Schienen treiben; die Schaufeln stechen knirschend in den Schotter. Das ist ihre Arbeit Tag für Tag, jahraus, jahrein, in sengender Sonnenglut, in eisiger Kälte, bei schönem und bei schlechtem Wetter. Nichts unterbricht diese Arbeit als die heranahenden Züge. Dann treten die Stredenarbeiter aus dem Gleis heraus und sehen einen kurzen Augenblick lang den Zug an sich vorbeiziehen. Den schweren Lastzug, der mit Gütern beladen dahinstrollt, die aus aller Welt kommen und in alle Welt hinausgehen. Er trägt den Ueber schuß an Gütern eines Landes nach dem anderen, von Land zu Land, von Volk zu Volk. Und sie sehen den D-Zug und den Luxuszug mit den langgestreckten Pullmannwagen rasch an sich vorbeiziehen, durch deren Fenster sie flüchtig wohlgepflegte Damen und Herren sehen, die sich in den bequemen Polsterfüßen räkeln, oder an weitgedeckten Tischen im Speisewagen sitzend tafeln, in dessen sie der D-Zug in die Ferne trägt zu neuen Genüssen.

# Ein Todesurteil in B.-Leipa.

## Der 21jährige Tischlergehilfe Alfred Stahr zum Tod durch den Strang verurteilt.

Am 3. d. M. wurde in B.-Leipa auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen ein Todesurteil ausgesprochen. Angeklagt war der 21jährige Tischlergehilfe Alfred Stahr aus Schemmel, Bezirk B.-Rammitz. Stahr hat in der Nacht vom 23. Dezember 1929 in der Wohnung der Eheleute Niklaus in Schemmel einen Einbruch verübt. Dabei wurde er von dem 63 Jahre alten Franz Niklaus überrascht, der sich dem Eindringling entgegenstellte. Stahr führte im nächsten Augenblicke mit einem mitgebrachten Weil einen fürchterlichen Schlag gegen die Brust des alten Mannes. Niklaus hatte noch die Kraft, gleichfalls mit einem Beil zurückzuschlagen und um Hilfe zu rufen und stürzte dann durch das Fenster der ebenerdigen Wohnung ins Freie.

Auf die Hilferufe kam die Frau des Niklaus aus dem oberen Stock in das Erdgeschoß und sah sich hier einem großen starken Manne gegenüber. Ehe sie wußte, wie ihr geschah, wurde sie zu Boden gestoßen, dann packte sie Stahr beim Hals, würgte sie und stieß sie mit dem Kopfe solange zu Boden, bis sie bewußtlos war.

Inzwischen hatte sich der schwerverletzte Franz Niklaus zum Nachbar Josef Köllig geschleppt, der ihm öffnete, ihn aber nicht erkannte, weil er barfuß, nur mit Unterhosen und zerrissenem Hemd bekleidet, und mit aufgedunnenem Gesicht vor ihm stand. Niklaus sank dann in der Küche des Köllig zu Boden und sagte noch mit schwacher Stimme, daß ein langer, starker Mensch mit Reithosen bei ihm eingebrochen sei. Er habe aber auch den Einbrecher gezeichnet, indem er ihm einen Weilhieb versetzte, daß gleich das Blut kam. Er habe in der Hosentasche 120 und in der Kommode 1200 Kronen gehabt.

Bald darauf erschien mit anderen Leuten der Beschuldigte Alfred Stahr in

der Wohnung des Köllig, sah auf Niklaus und sagte: „Na, den haben sie auch schön vorgerichtet“, und eifrig erzählte er, er sei plötzlich gewedit worden und auf der Stiege gefallen, wobei er sich im Gesicht verletzte und sich die Hosen zerriß. Frau Köllig verband ihm das rechte Auge und Stahr ging weg.

Niklaus ist noch in derselben Nacht auf dem Wege ins Rammitzer Krankenhaus gestorben. Der ärztliche Befund ergab, daß ihm das Brustbein und 8 Rippen gebrochen worden waren und daß der Tod infolge innerer Verblutung durch Erstickens eingetreten sei. Die Wunde hatte sich mit Blut gefüllt, so daß die Luftzufuhr schließlich abgebrochen war.

Am ersten Weihnachtstage 1929 wurde bei einer Hausdurchsuchung bei Alfred Stahr ein blutiges Taschentuch, eine elektrische Lampe mit einem Blutsack, ein blutiges Hemd, ein blutiges Beil und in einer Brieftasche der Betrag von 224.15 Kronen und ein blutiges 20-Hellerstück gefunden. Stahr legte angezweifelt dieses Beweismaterials nach kurzem Zeugnissen ein Geständnis ab und gab zu, daß er bei Niklaus stehen wollte. Der alte Mann hatte nämlich Röhre kaufen wollen und dem Angeklagten war bekannt, daß er den Kaufschilling in seiner Wohnung verwahrt hatte. Das Beil habe er nur in der Absicht mitgenommen, damit das Fenster zu öffnen, leugnet jedoch die Absicht, daß er Niklaus ermorden wollte.

Die Frage auf räuberischen Totschlag wurde von den Geschworenen mit 9 Stimmen ja und 3 Stimmen nein beantwortet und darauf hin das Urteil gefällt. Es lautete auf Tod durch den Strang.

Den Vorsitz führte OBR. Hugo Kron, als Beisitzer fungierten die Gerichtsräte Dr. Kettner und Dr. Steiner. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Zumpfe.

weidete Sonntag Röhre an der tschechisch-polnischen Grenze in der Umgebung von Jasine, wo während des Krieges um den Jablonka-Bahnhof heftig gekämpft wurde. Die Britin fand eine Granate, die sie mit einem Messer zu öffnen suchte. Da explodierte die Granate, und der Röhre wurde eine Hand weggerissen und ein Fuß zerrümmert. Außerdem erlitt sie noch andere gleich schwere Verletzungen. Sie schleppte sich noch zu einer Hütte, in der sie bewußtlos liegen blieb. Die Briten fanden die Blutspur, die sie zu der Unglücklichen führte. Eine Rettung des Mädchens war nicht mehr möglich.

Mord aus Rache und für 600 K. Wie bereits gemeldet wurde, wurde Sonntag, den 1. Juni im Garten eines Hauses von Berehovo (Karpathorukland) die Leiche eines erhängten Mannes gefunden. Die an Ort und Stelle entsandte Kommission stellte fest, daß der Tote mit dem 39jährigen Andreas Demko, Aufseher in Berehovo identisch sei. Der Polizeiarzt Dr. Koloudek konstatierte, daß es sich nicht um einen Selbstmord, sondern um einen durch Würgen herbeigeführten Mord handelte. Die sofort eingeleitete Untersuchung der Polizei von Berehovo führte dazu, daß die Mörder bereits fünf Stunden nach ihrer Tat ergriffen wurden. Die Polizei stellte fest, daß Demko ein Liebesverhältnis mit der 29jährigen Hausgehilfin Anna Chudan unterhielt, mit der er am Abend vor seinem Tode gesehen wurde. Die Chudan wurde Sonntag nachmittags beim Ringkampf gesehen und sofort verhaftet. Sie gestand, die Ermordung Demkos vorbereitet zu haben, behauptete jedoch anfangs, den Mord habe ein gewisser Paul Biro ausgeführt, der auch ihr Geliebter gewesen sei. Als Grund zu dem Mord gab sie an, sie habe mit Demko ein Verhältnis gehabt und wollte sich an ihm rächen, als sie erfuhr, daß er verheiratet sei. Außerdem habe sich Demko, mit dem Verprechen, sie zu heiraten, 600 K von ihr ausgeborgt, die er trotz wiederholter Mahnung nicht zurückgeben wollte. Ihre Mordabsicht führte sie mit ihrem Liebhaber Biro so aus, daß sie Demko Samstag abends zu sich einlud, während sich Paul Biro bei ihr verbarg. Sie sei mit Demko in Streit geraten, der sie so geohfseigt habe, daß sie zu Boden fiel. Da sprang Biro aus dem Versteck heraus, ergriff die beiden Hände Demkos und hielt sie rückwärts fest, worauf die Chudan auf seinen Befehl „Hoids weg“ (erwürg ihn) Demko so lange würgte, bis er in ungefähre einer halben Stunde tot liegen blieb. Sodann trugen beide den erwürgten Mann unter einem Zweischlenbaum in den Garten und hängten ihn mit seinem eigenen Riemen auf einen Ast auf, um auf diese Weise Selbstmord vorzutäuschen. Montag, den 2. Juni wurden die beiden Verhafteten an den Tatort geführt, wo sie den ganzen Vorfall so schilderten, wie er sich tatsächlich zugetragen hat.

Wegen eines Strumpfpaares in den Tod gegangen. Die fünfzehnjährige Erna Mutterer in Krugsreuth bei Asch war mit ihrer älteren Schwester wegen des Besitzes von ein Paar Strümpfen in Streit geraten. Die Mutter legte sich ins Mittel, und als sie der Erna, die auch ihr gegenüber nicht nachgeben wollte, einen leichten Schlag versetzte, stürzte diese in höchster Erregung aus dem Hause fort. Sie wurde noch von einzelnen Leuten gesehen, wie sie stundenlang in den Wäldern der Umgebung herumstreifte. Dann beobachteten Spaziergänger,

## Wieder über Spanien.

Sevilla, 5. Juni. „Graf Zeppelin“ überflog Sevilla um 4 Uhr 20 Minuten mittels europäischer Zeit.

Sevilla, 5. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach glücklicher Vollendung der Fahrt über den Ozean heute um 17 Uhr (18 Uhr m. e. Z.) in Sevilla glatt gelandet. Der Aufenthalt von nur 20 Minuten diente der Uebernahme der Passagiere und der Post. Um 17 Uhr 25 ist das Luftschiff zur Weiterfahrt und Rückkehr nach Deutschland wieder gestartet.

wie plötzlich ein junges Mädchen in einen Teich bei Krugsreuth sprang. Noch ehe sie hinzusehen konnten, um sie zu retten, war der Körper untergegangen. Die Leiche wurde bald geborgen: Es war die der fünfzehnjährigen Erna Mutterer, die in jugendlicher Unbesonnenheit schwerstes Leid über ihre Angehörigen brachte, indem sie ihr blühendes Leben um ein Paar Strümpfe gab...

Radio-telegraphische Zeitung. Wie die „Chicago Tribune“ aus New York meldet, wird an Bord des eben nach Europa auslaufenden Ozeandampfers „America“ zum ersten Male eine tägliche radiophotographische Uebertragung von ganzen Zeitungsseiten vorgenommen werden, so daß die Passagiere jeden Morgen eine vollständige Zeitung samt Inseraten und Photographien lesen können.

Hitzwelle in Amerika. In New York und zahlreichen Staaten der nordamerikanischen Union herrscht eine starke Hitzwelle. Seitern starben vier Personen an Sonnenstich. Eine große Menge von Leuten wurde infolge der großen Hitze vom Unwohlsein befallen.

Bergwerkungslid. Auf der Fehde „Reddinghausen 1“ (Westfalen) ereignete sich ein Gebirgserschlag, dem zwei Bergleute zum Opfer fielen. Zwei weitere Bergknappen wurden leicht verletzt.

Aus der Strafkolonie entflohen. Aus Guyana, wohin die in Frankreich zur Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher deportiert werden, wird gemeldet, daß es 21 Sträflingen gelungen ist, zu entfliehen. Darunter befinden sich vier gefährliche Mörder und Räuber, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden waren.

Ueberschwemmungen in Karpathorukland. Karpathorukland war in den letzten Tagen von heftigen Regengüssen heimgesucht. Die Flüsse und Bäche sind stark angeschwollen und hier und da über die Ufer getreten. Mittwoch gegen 17 Uhr wurde ein großer Teil Karpathoruklands von einem Wolkenschlag und Hagelschlag heimgesucht. Die Weinberge von Sevlus sind vernichtet. In der Umgebung von Uzhhorod ist die Felderne an gewissen Stellen vollkommen zerschossen. Die Fenster Scheiben der Wohnungen sind zerrümmert, die Dächer beschädigt.

Flüssiges Obst. Die Arbeitsstelle für gährungslose Obstverwertung in Reuttlisch ein, welche seit Jahren nach dem Vorbilde der Schweiz unter der Landbevölkerung die Erzeugung von Apfelsüßmost eingeführt hat, stellt heuer das erstmalig in der landwirtschaftlichen Ausstellung aus. Schöne Bildplakate zeigen die Vorgänge der Gärung, durch die der wertvolle Zucker des Obstes in Alkohol verwandelt wird, statt „Vollnahrung“ — Nervengift. Wir sehen auch, wie die Gärung verhindert wird, durch Erhitzung, mittels des Baumännischen Flächenheizers, besonders für Kleinbetrieb geeignet und durch das sogenannte Kaltverfahren mittels des tschechischen Entkeimungsfilters, wobei der frische Obst- und Traubenmost durch Filterschichten aus Asbest gepreßt wird, die so feinporig sind, daß selbst die kleinsten Keime, die Bakterien und die Hefepilze, die Erreger der alkoholischen Gärung, restlos aus dem Saft entfernt werden. Im Rheinland und in der Schweiz werden Apfels- und Traubensüßmoste, mit Recht „flüssiges Obst“ genannt, seit langem erzeugt und auch bei uns hat seit zwei Jahren die staatliche Weinkelerei in Berehovo (Karp. Rus.) die Erzeugung von alkoholfreiem Traubensaft aufgenommen. Mit vollem Erfolge, wie wir uns überzeugen konnten; der edle untergorene Rebenmost und auch der vorzügliche Apfelsaft, die beim Stand verkostet werden können, finden vollen Beifall bei Alkoholfeinden und Alkoholfreunden. Da zur Herstellung von Süßmosten auch minderwertige Obst- und Traubenarten verwendet werden können, ist die Propaganda für diese neuzeitliche Obstverwertung von großer Bedeutung für unsere an Obst und Beeren so reiche Heimat. Die Arbeitsstelle erhielt eine belobende Anerkennung und die bronzene Medaille für Förderung der Industrie.

Erholungswochen für erwerbstätige Jugendliche in Spiegelberg bei Auffig a. E. Vom 12. Juli bis 3. August für Burschen, vom 3. August bis 10. August für Mädchen. Die erste Woche vom 12. bis 20. Juli ist bereits besetzt. Ermäßigung des Kostenbeitrages und Freiplätze im Wege der nächsten Deutschen Bezirksjugendfürsorge, bei welcher Anmeldungen bis längstens 20. Juni l. J. entgegen genommen werden.

Dreifacher Mord und Brandstiftung. Unbekannte Täter haben in dem französischen Dorf Arbret (Departement Bas de Calais) einen Briefträger, seine Frau und seine Tochter durch Weisfische ermordet und daraufhin das Haus des Briefträgers angezündet. Das Haus brannte ab, die Leichen blieben unverfehrt.

Auf die Stiele ihrer Werkzeuge gestützt blieben die Stredenarbeiter einen Moment lang in eine andere Welt hinüber, die ihnen zeit-lebens verschlossen bleibt. Und schon ist der Zug vorüber. Sein Rollen verhallt allmählich in der Ferne.

Dann beginnt wieder die harte Arbeit. Die Schaufeln knirschend im Schotter und wüchsig fallen die Pikel nieder. Bis dann wieder aus der Ferne ein Zug herandrast und vorüberwirbelt.

So zieht täglich und stündlich der Ueberfluß und Luxus an ihnen vorüber auf den blanken Eisenbahnschienen, an deren festen Lagerung die Stredenarbeiter schaffen, solange sie arbeiten können. Und das Leben rollt an ihnen vorüber wie die Eisenbahnzüge, die an ihnen vorbeijagen. Zuweilen geschieht es auch, daß über die Stredenarbeiter ein Zug hinwegrollt und sie rädert, zermalmt. Auch wie das Leben.

Tausendfach sind die Wege der Schienenstränge. Und in der blauen, lodenden Ferne, nach der die Stredenarbeiter den dahinzufahrenden Zügen sehnsuchtsvoll nachblicken, mühen sich ebenfalls andere Stredenarbeiter, denen das Schicksal das gleiche harte Los beschieden hat, wo immer sich der Schienenweg dahinzuziehen mag.

Heinrich Hölzl.

Tagung sozialdemokratischer Ärzte. Am 31. Mai und 1. Juni d. J. fand in Dresden eine Tagung des Vereins sozialistischer Ärzte Deutschlands statt, an der auch Ausschufmitglieder des Vereines der deutschen sozialdemokratischen Ärzte in der Tschechoslowakei und eine Delegation der tschechischen sozialdemokratischen Ärzte teilnahmen. Auf dieser Tagung wurde unter anderem eine Resolution zu den Vorfällen in Lübeck beschloffen, die Vorarbeiten zur Bildung einer sozialistischen Ärzteinternationale mitgeteilt und die Organisierung der Ärzte in der Reichsaktion Gesundheitswesen im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Vertriebe und des Personen- und Warenverkehrs als wichtigste nächste Aufgabe erkannt. Für die Schaffung der sozialistischen Ärzteinternationale sind schon jetzt in fast allen Ländern Europas alle Vorbedingungen vorhanden. Von sehr großer Bedeutung für die Zukunft des öffentlichen Gesundheitswesens erscheint die Organisierung der Ärzte in den freien Gewerkschaften. Im Anschluß an die Tagung besuchten die Teilnehmer des Treffens die Hygieneausstellung und folgten einer Einladung zur Eröffnung des Sowjetpavillons, wo unser Genosse Senator Dr. Solscher im Namen der sozialistischen Ärzte sprach und den erschütternden Gegensatz zwischen den Ergebnissen der Forschung auf dem Gebiete der Hygiene und der wirklichen Lage des öffentlichen Gesundheitswesens in allen Staaten — ohne Ausnahme — aufzeigte. Der Eindruck dieser Rede war zum Unterschied von den anderen förmlichen offiziellen Ansprachen ein großer. Die Tagung erfüllt alle Teilnehmer, die heute noch in ihren Ländern in Minderzahl an der Seite der Arbeiterschaft gegen ihre bürgerlichen Standesgenossen kämpfen müssen, mit neuem Mut. Als nächster Tagungs-ort dürfte Prag in Frage kommen.

Von einer Granate getötet. Die 15jährige Girtin Wafilena Remcul (Karpathorukland)

**Der Kassierer seiner selbst.** Eine wahrhafte Apenklade ereignete sich in Köln anlässlich der Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Im Laufe der vergangenen Woche ist die Leitung der Ausstellung von einem Mann angehen worden, der von sich behauptete, der Regierunqspräsident zu sein. Dieser „Regierungspräsident“ hat, dem Hauptmann a. D. Hans Werner bei der Ausstellung irgendeine möglichst gutbezahlte Stellung anzudeuten. Die Ausstellungsleitung, erfreut, dem Regierungspräsidenten gefällig sein zu können, sogte zu und stellte sen bald darauf sich wendenden Hauptmann a. D. Werner als Kassierer an. Drei Tage lang kassierte Werner treu und brav und lieferte alle seine Einnahmen ab, am dritten Tage, als das Geschäft besonders lohnend war, brannete er mit der ganzen Tageseinnahme durch.

**Ein neuer Komet.** Ein Amateurastronom in Johannesburg (Südafrika) entdeckte einen neuen Kometen neuerer Größe, der sich in noch nicht genau festgestellter Richtung mit ungeheurer Schnelligkeit durch den Weltraum bewegt. Der holländische Astronom Wood bestätigte die Entdeckung.

**Katastrophe auf dem Bodensee.** Durch einen plötzlich ausbrechenden Sturm kenterte auf dem Bodensee ein mit sechs Personen besetztes Segelboot. Der 30jährige Schloßer Gasse und eine einige Jahre jüngere Frau Julie ertranken. Die vier anderen Insassen wurden von Mitgliedern eines Segelclubs nach schwerer, lebensgefährlicher Arbeit gerettet.

**Wichtige Sonntags-Ausflugzüge in die Prager Umgebung** (zum halben Fahrpreis) hat das Eisenbahnministerium über Ansuchen der Gemeinde Prag auch für die heutigen Sommermonate bewilligt und diese verkehren jeden Sonntag während der Monate Juni, Juli und August nach folgendem Fahrplan: 1. **Bysoan-Celakowiz** (zwei Zugpaare): Abfahrt Bysoan 5 Uhr 30 und 8 Uhr 55, Ankunft Celakowiz 6.09 und 9.34; Abfahrt Celakowiz 17.14 und 19.56, Ankunft Bysoan 17.51 und 20.33. 2. **Smichow-Revniz**: Abfahrt Smichow 8.55, Ankunft Revniz 9.28; Abfahrt Revniz 19.40, Ankunft Smichow 20.09. — 3. **Smichow-Karlstein**: Abfahrt Smichow 6.22, Ankunft Karlstein 6.59; Abfahrt Karlstein 17.05, Ankunft Smichow 17.41. — 4. **Kgl. Weinberge-Brschwitz-Senohrab-Cerdan**: Abfahrt Kgl. Weinberge 8.10, Abfahrt Brschwitz-Russe 8.15, Ankunft Senohrab 9.15, Ankunft Cerdan 9.30; Abfahrt Cerdan 18.10, Abfahrt Senohrab 18.27, Ankunft Brschwitz-Russe 19.29, Ankunft Weinberge 19.35. — Preise der Rückfahrkarten Bysoan-Celakowiz 5 K, Smichow-Revniz 5.60 K, Smichow-Karlstein 6.60 K, Kgl. Weinberge oder Brschwitz-Russe-Senohrab 7.80 K, Kgl. Weinberge-Cerdan 9.40 K, Brschwitz-Russe-Cerdan 8.80 K. Die Fahrkarten werden nur im Vorverkauf verkauft werden, und zwar im Magistratsamt in Bysoan, in Lieben, Smichow, Kgl. Weinberge und in Brschwitz jeden Freitag und Samstag von 8-14 Uhr für Züge aus ihrem Abfahrtsort und außerdem für alle Züge in der Kanzlei des Touristenverbandes beim Puberturm mit einem Regieraufschlag von 10 Heller pro Fahrkarte. Kinderfahrkarten werden nicht ausgegeben, aber für zwei Kinder unter zehn Jahren genügt eine Fahrkarte. Falls ein Zug wegen ungenügender Besetzung abgeblasen werden sollte, erlobigt die Fahrtraktationen die Direktion der Staatsbahnen Prag-Süd.

### Die ewige Landstraße.

Die hohen Gipfel, zwischen denen der bayerische Kurort liegt, blicken verwundert auf die Bergstraße hernieder. Die Straße herab kommt ein Vagabund geschlichen. Sein altes, bartschwarzes, leberfarbenes Gesicht verfinstert unter einem dunklen Krempehut. Sein blauer Kittel ist um die Lenden zusammengeknüpft, seine Beine stecken in langen, grauen Hosenröhren, deren Franzen den Boden lehren. Seine Füße — Gott, seine Füße! Ein dunkles Etwas ist das, womit er sich fortbewegt, gleichgültig und ein bißchen unsicher. Er hilft der schwankenden Bewegung mit seinem rechten, behaarten Arme nach, der einen mächtigen Asthorkorn auf die Erde stemmt, schleift, wieder auf die Erde stemmt, wieder schleift und so fort bis ins Unendliche. Und das dunkle Etwas schleift mit... Dieses Etwas sind — man ahnt es nur — Füße. Es sind seine Füße — eine verkrustete Erdmasse... Aber der alte Vagabund, der so garnicht in diesen eleganten Kurort paßt, schleppt in der Hand ein Bündel. Was ist darin? Leinentücher, Fuhflappen, ehemalige Strümpfe, — und sein kostbarstes Gut: Schuhe!

Nur einmal verliert er den Krempehut und legt sich bei dieser Gelegenheit in den Straßensaub. Teilnahmslos und unbesümmert um die feingekleideten Kurgäste, die ihn bestaunen und vorüber gehen. Dann aber wandert er langsam seinen halb gehenden, halb schleifenden Schritt weiter. Unermüdetlich.

Mittlerweile ist er in die Mitte der Ortschaft gekommen. Kinder laufen hinter ihm her. Damen wenden entsetzt ihr Antlitz fort. Sein Leder Gesicht grinst. Er trotzt die Straße entlang. Die Kinder bleiben zurück. Er diegt um eine Ecke, verschwindet.

Das war alles. Es war nur ein Steinchen im wirren Mosaik dieses Kurortes, ein sonnenüberglänztes Spiel von Linien und Bewegungen, wie alles hier in dieser Bergwelt. Aber als der Abend violette Schleier auf die Willengärten herab senkte, sah ich ihn wieder. Seine hagere Gestalt schien gewachsen zu sein. Kalt und klar stand er nun gegen das Spalgrau des Himmels. Wirklich geworden das Spiel aus Linien, Fugen und Stoffresten. Er lehnte vor einer spiegelglatten Scheibe, die einsam im Grau

der Dämmerung schimmerte. Seine erloschenen Augen unter dem breiten Krempehut glühten auf von einem unnatürlichen Feuer. So stand er vor dem weißen Hause des Fahrradhändlers mit der großen Spiegelscheibe: Angewurzelt wie ein Schatten der Unterwelt, der allabendlich aufsteigt. Er stand und stierte. Stierte und starrte in die Scheibe hinein. Auf die Scheibe. Hinter die Scheibe. Und seine Seele sang.

Ich hörte seine Seele singen... Was sang sie? Sie sang von den tausenden von Meilen, die unbegonnen in den schlanken Motorrädern dort hinter der Scheibe schliefen. Sie sang von den mittagheißen Landstraßen, die unbefahren in den weißen Pneumos dort hinter der Scheibe ruhten. Das blinkende Metall der Fahrräder dort hinter der Scheibe berührte ihn. Die spiegelnden Autoscheiben, die er im Halbdunkel des Fensters sah, überwalligten seine Seele. Wie viele Straßen, Länder und Kontinente konnte er mit ihnen durchwandern! Auf der ewigen Landstraße würde er im Winde eines jagenden Befehls dahingleiten. Dort hinter der Scheibe blinken und lodten die unausgelösten Möglichkeiten seiner Erdenvallfahrt. Ein Schlag mit der Faust, ein Griff, und er würde schweben durch die Dörfer und Städte! — Seine Faust krampfte sich, — aber er schlug nicht zu.

Als er fahrtentrunken nach langen Minuten weiterortelte, sah ich seiner gekrümmten Gestalt an, daß er einen tiefen Blick in sein Schicksal getan hatte. — Langsam ward seine Gebärde, vergeblich sein Antlitz.

So verschwand er still, hager und gebückt gegen den Abend. Mit zerfleischten Fingern, das Schuhbündel unterm Arm. Zum Kricken verurteilt, verdammt zu beengter, gefesselter Bürgerfahrt. Mit dem Stachel im Herzen über sein unzulängliches Vagabundentum. Verzweifelt ob seiner kleinen, mühseligen Lasten.

Er trägt seine Schuhe in der Hand. Sein Gottvertrauen hofft, daß der allmächtige Schuster seinen wunden, zerrissenen, zerstoßenen Fehen

### Das Aktenbafeln des Verbrechers.

Der Erkennungsdienst der Kriminalpolizei. — Blick in die interessante Sammlung der Fingerabdrücke.

Jeder Normalmensch führt während seines Erdenwanderns ein vielfältiges Aktenbafeln. Zwischen Geburt und Tod sammelt sich strukturmäßig das Aktenmaterial und spiegelt das menschliche Leben in seiner behördlichen Regelung wieder. Unentrinnbar taucht der Mensch in dem gewaltigen Geburtsregister unter und stirbt den endgültigen Tod im Sterberegister.

Es gibt Aktenfassungen, in denen jeder Mensch denkmalhaft verewigt sein möchte. Dagegen gibt es aber auch Kartotheken, in denen der Mensch kein behäufliches Statistendafeln führen möchte. Man reißt sich nicht besonders darum, in der gut organisierten Kartei der Kriminalpolizei zu stehen.

Wer langfingerig durch die Welt wandert und das Pech hat, von der Polizei gefaßt zu werden, der bekommt schon eine graue, gelbe, rote oder blaue Karte und findet einen sicheren Platz in dem Kartotheklasten der Kriminalpolizei. Man interessiert sich hier nicht nur allein für den Namen und den Geburtstag, sondern noch viel mehr für die Spezialität des Herrn Verbrechers. Die Gilde der Taschendiebe ist besonders zusammengeschlossen, ebenfalls die der Geldschrankknacker, der Einbrecher, Diebstahlsverbrecher. Der Kriminalpolizei ist so jeder Warenhaubdieb und jede Hochstaplerin im ganzen Umkreis des Polizeibezirks wohlbekannt und sorgfältig behandelt man des Verbrechers ordnungsgemäß geregeltes Aktenbafeln.

Zieht dem Spitzhoben eine dicke Warge aus der Nase, dann wird wieder eine besondere Karte ausfüllt und wandert in die Kartothek der besonderen Merkmale. Jede Karte in jeder Bafel findet „liebvolle“ Beachtung. Vor diesen Karten kapituliert sogar das Kanakierbüch der Kriminalbeamten, der beamtenmäßig sämtliche Schönheitsfehler der Damen feststellt und in die Karten einträgt.

Wer unter einem Spitznamen bekannt ist, findet sich unter diesem Namen wieder in den besonderen Karten der Dednamen. Auch greift der Beamte in den Kästen und zieht die Karte des Boyer-Ed. Geschwind hängen sich alle Karten, die über ihn da sind und über alles ansagen, was nur auszusagen ist. Seine innere und äußere Photographie liegt mit einer tadellosen Lebensbeschreibung vor dem Beamten und rasch ziehen sich alle Fäden um ihn zusammen, um ihn einer Tat zu überführen. Wenn ein Juwelenraub begangen worden ist, dann greift man in der Kartei der Juwelentäuber, sucht weiter in der Kartei der gerade straffreien Spitzhoben, sammelt noch einige hübsche Karten und bündelt sie schon zusammen. Noch ein Blick in die Verbrecherarten, die Methode und Art der „Arbeit“ angibt, und dann noch geschwind eine Karte aus der Verbrecherkartei gezückt. Jetzt zieht sich der Kreis um die oder den Täter immer enger und die Kriminalpolizei hat Anhaltspunkte genug, um schon zu wissen, wo sie ihren Mann zu suchen hat.

Alles mit Hilfe einer glänzend organisierten Kartei. Eine gute Kartothek bedeutet für den Kriminalisten schon halbe Arbeit. Die Kriminalpolizei verfügt über Tausende von griffbereit registrierten Karten und besitzt ein verblüffend sicheres Karteisystem.

Wenn man weiter in den Gängen des Polizeigebäudes wandert, dann sieht man in einem Raum, in dem an der Seitenwand ein großer und breiter Kartothekschrank mit safter kleinen, gelben Kästchen steht, der eine recht interessante Sammlung enthält. Zuerst plant man, in einer Kolonialwarenhandlung zu sein und vor lauter kleinen Schuhbärgern zu stehen, in denen Pfeffer, Muskat und Zimmt sein

### Die dünne Haut von Panama.

Um die Malaria auszurotten, bedecken die Amerikaner das Wasser der sumpfigen Kanalzone mit einer dünnen Petroleumschicht, unter der die Mücken sich nicht vermehren konnten. — Genau so wirkt ODOL gegen die Fäulnis erregenden Mundbakterien. ODOL-Mundwasser überzieht die Zähne und die ganze Mundhöhle mit einer hauchdünnen, antiseptischen Schicht, welche die Bakterien in der Vermehrung hindert. — Wenn Sie als Ergänzung die dazugehörige ODOL-ZAHNPASTA gebrauchen, dann treiben Sie vollkommene Hygiene des Mundes: Abwechslend Säuberung und Schutz; Säuberung und Schutz: das ODOL-SYSTEM



ein wunderweiches Schuhwerk aus leichtem, losem Weltenstaub weben wird.

Und siehe: der Staub der ewigen Landstraße, die sich irgendwo, irgendwann mit der Milchstraße des Gebirgshimmels trifft, ballte sich wie Wolke um seine armen, müden Füße.

Ein Auto fauchte vorbei. Es zerriff den silbernen Staub und warf ihn achlos hinter sich.

Als ich aufgab, flimmerte die Milchstraße mit unendlichen Sternennebelsteinen eilig über mir... Walter Meißner.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Protestversammlung der Bankbeamten.

Die Angestellten der fusionierten Prager Banken gegen das Abbandiktat der Direktion.

Der Verband der Bank- und Sparkassenbeamten berief für Mittwoch Abend in den großen Saal der Produktenbörse eine Versammlung der Angestellten der vor kurzem vereinigten drei Banken ein, um Bericht über die Verhandlungen mit der Direktion der neuen Anstalt zu erstatten. In der von Koll. Hinz geleiteten, von den Angestellten stark besuchten Versammlung erstatteten die Unterhändler der Beamten, Koll. Andrst und Mahler den Bericht, aus welchem hervorgeht, daß die Direktion der Bank bestrebt ist, einen freiwilligen Abbau der Beamten zu verhindern und versucht, willkürlich und mit Diktat vorzugehen. Ministerialrat Para, welcher für die Anstalt die Verhandlungen führt, hat den Personalvertretern in der Frage der Abfindungen und Pensionen durchaus unzureichende und unannehmbar Vorschläge gemacht, so daß die Verhandlungen darüber derzeit als ergebnislos bezeichnet werden müssen. Am Mittwoch Abend hat die Direktion eine Kundmachung erlassen, nach welcher der von ihr als freiwillig bezeichnete Abbau zu den von der Bankleitung offerierten Bedingungen bis zum 15. Juli durchgeführt werden muß. Es handelt sich dabei um die Existenz von mehreren hundert Angestellten. Das Verlangen einer Anzahl von Angestellten nach sofortigem Abgang wurde von der Direktion jedoch trotz des Nachweises, daß sie bereits einen Posten gesichert haben, mit der Begründung abgelehnt, daß derzeit kein Ertrag für diese entlassenen Angestellten zu beschaffen sei. In den Filialen ergibt sich dasselbe Bild. Die Forderung der Beamten gehen in erster Linie dahin, daß der Abbau freiwillig zu erfolgen hat und daß die Abgebauten reichlichere Abfindungen und eine gerechte Einrechnung der Praxis in die Pensionsbezüge erhalten, wie ihnen dies in den Verträgen zugesagt worden war.

Die Ausführungen der beiden Referenten wurden ebenso wie die nachfolgenden Debatten oft von stürmischem Beifall der Versammelten aufgenommen. Die Erregung der Beamten äußerte sich besonders bei der Abstimmung über die vorbereitete Resolution, welche unter dem Eindruck des während der Versammlung bekanntgewordenen Fiktats der Bank, daß der Abbau bis zum 15. Juli beendet sein müsse, abgelehnt und durch die schärfer formulierte Forderung nach Widerruf dieser Kundmachung ersetzt wurde. Ferner wurde der Antrag angenommen, daß die Leitung der Beamten in den nächsten Tagen Petitionsversammlungen in den betroffenen Anstalten während der Arbeitszeit einberufen solle.

Die ganze Protestversammlung ergab den einmütigen Willen der Beamenschaft, die Annahme der Bankdirektion zurückzuweisen und die Existenz der gefährdeten Angestellten bis zum äußersten zu verteidigen.



lönnte. Wir stehen aber hier vor der reichhaltigen Sammlung von Fingerabdrücken. Geheimnisvolle Zeichen befinden sich an den Kästen, noch geheimnisvollere Zahlen und Buchstaben. An den Rändern läuft ein farbiger Streifen. An unter den Tausenden von Fingerabdrücken den richtigen herauszufinden, um einen alten Bekannten wiederzuerkennen, müssen die Abdrücke wohlgeordnet werden nach der Form des Abdruckes, nach der Zahl der Linien und nach dem Finger. Die Abdrücke der einzelnen Finger führen ein besonderes und geordnetes Kartothekensystem. Wenn am Tatort Fingerspuren ausgenommen werden, dann sucht man in der Sammlung nach dem passenden Abdruck. Da es weniger ratsam wäre, sämtliche Fingerabdrücke mit der Tatortspur zu vergleichen, ordnet man die Abdrücke nach ihrer Besonderheit ein und zieht dann nur den Kästen, in dem sich die besondern Fingerabdrücke befinden. Hat man den Täter gefaßt und vergleicht man seine Finger Spuren mit den Tatortspuren, dann hat dieser Einbrecher und Juwelendieb dem Beamten eine launere Arbeit gemacht. Erst durch lange und gewissenhafte Schulung gelingt es, Untersuchungen anzustellen und durch Vergleich die Identität des Verbrechers mit der Tat herzustellen. Minutios ist die Arbeit. Aber auch todsicher. Es gibt keine zwei Menschen mit genau denselben Fingerabdrücken.

In dieser tadellosen Sammlung von Abdrücken liegt der größte Feind des Verbrechens. Was nützt es dem Einbrecher, daß er sich die Haare schneiden und den Schnurrbart stehen läßt, daß er sich einen neuen und schönen Namen zulegt, wenn der veräterische Mittelfingerabdruck den Mann demaskiert. So verschiebt sich ganz von selbst der Schwerpunkt des Erkennungsdienstes. Die Photographie der Daumenlinien ist sicherer als die des Stoppes. Die Visitenkarte mit dem Daumenabdruck legitimiert den Verbrecher.

Es tut nicht weh, wenn der Raubmörder auf einer kleinen Platte mit Drahtschwänge seine Finger von Kugellente zu Kugellente und dann auf ein kleines weißes Papier aufdrückt. Der Abdruck ist fertig. Der photographierte Abdruck wandert in die Sammlung. In einem anderen ähnlichen Zimmer steht der berühmte Weckapparat. Man interessiert sich für die Nasenlänge, die Kopfhöhe usw. Diese Messungen sind wohl einwandfrei und bedeutend besser als die früheren ersten Photographien. Da liegt der Photographierende großen Wert auf ein recht schönes Bild, aber gar nicht auf die Narbe im Gesicht, die für die Erkennung des Rechtsbrechers viel wichtiger war als etwa das schön hüllierte Profil. Dente photographiert man nicht nach Kraft und Schönheit, sondern einzig nach genauer Erkennbarkeit. Hinzu kommen noch die Messungen.

Jetzt hat man wieder ein Bild vom Schloßermage in das zehnbändige Album einzulegen, man hat Zahlen der Messungen einzutragen und hat vor allem die Sammlung der Fingerabdrücke zu bereichern. So führt der Rechtsbrecher ein vielseitiges Aktenbafeln und ein verzußliches Kartothekensleben von der ersten Strafe bis zur Jubiläumsstrafe. Dazwischen stehen noch die farbigen Karten der Vermögten, der Selbstmörder, der sterblichlich Geluhten und der Sträflinge. Diese Menschen jenseits von Gut und Böse könnten beinahe stolz darauf sein, daß sie erst die Kriminalpolizei veranlaßten, ein solches fabelhaft ineinandergreifendes Kartothekenswunder aufzubauen. Diese scheinbar harmlosen Karten sind aber alle glänzende Waffen im schwierigen Erkennungsdienst der Kriminalpolizei. R. D.

**Eingelendet.**

**Generalversammlung der Deutschen Agrar- und Industriebank.**

Die Deutsche Agrar- und Industriebank hielt am 5. Juni 1930 unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Ottomar Westphalen-Fürstenberg ihre 18. ordentliche Generalversammlung ab.

Der vorliegende Rechnungsabschluss wurde genehmigt und beschlossen, aus dem ausgewiesenen Reingewinn von K 3.814.021.— eine Dividende von K 16.— pro Aktie (wie im Vorjahre) auszuschütten, dem obligatorischen Reservefonds K 190.701,05, den Spezialreserven K 1.000.000.— zuzuwenden und den nach Abzug der Remuneration für den Aufsichtsrat verbleibenden Betrag von K 203.319,95 auf neue Rechnung vorzutragen. Die offenen Reserven und Fonds der Bank erreichen nach diesen Zuweisungen die Höhe von K 15.765.021,50.

Die ausstehenden Mitglieder des Verwaltungsrates, Sektionschef i. R. Carl Maria Bergel, Senator Josef Lutsch und Adolf Waldstein-Wartenberg sowie die ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Generalsekretär Felix Bahler und Vizepräsident Johann Frodl wurden wiedergewählt.

In der anschließenden Sitzung des Verwaltungsrates wurden Herr Ottomar Westphalen-Fürstenberg als Präsident und die Herren Arwed Großmann und Senator Josef Lutsch als Vizepräsidenten des Verwaltungsrates wiedergewählt.

**Ein schwarzhäariger Irrtum.**

Diese kleine Geschichte ist nicht erfunden, sondern buchstäblich passiert. In einem kleinen Café im Westen Berlins sitzt ein schwarzer Herr mit schwarzem Haar, dunklen, etwas stechenden Augen und einer merkwürdig nervösen Art, Zeitungen und Aktenpapier zu durchblättern. In dem Café herrscht eine fast sabatliche Stille, nur wenige Tische sind besetzt; niemand kümmert sich um den Mann mit den dunklen, etwas stechenden Augen.

Höflich ändert sich das Bild. Ein Trupp von sieben jungen Leuten in Hitleruniform, das Hakenkreuz im Knopfloch, kommt lärmend herein und setzt sich unter lebhafter Bewegung an einen Tisch, der dem des nervösen Mannes mit den vielen Zeitungen und Akten benachbart steht. Schon nach wenigen Minuten sind sie auf ihn aufmerksam geworden, man sieht das schwarze Haar, die dunklen Augen und weiß aufscheinend schon Bescheid. Sehr laut und deutlich werden Bemerkungen im bekannten Hakenkreuzjargon gemacht. Ein Jüngling mit flachblondem Haar äußert sich sehr abfällig über die „Judenrepublik“. Einem zweiten haben es die „Weisen von Zion“ angetan. Ein Dritter sagt, an allem Unglück sei nur die fremdrassige Einwanderung schuld. Dies kommt alles sehr laut, sehr deutlich, sehr provozierend. Als diese allgemeinen Bemerkungen auf den Mann am Nachbartische nicht den beabsichtigten Eindruck zu machen scheinen, werden die Hakenkreuzhelden persönlich. Das Wort „Judenjunge“ fällt. Weiterhin hört man die liebliche Titulierung „verlauster Plattschuhträger“ und ähnliche, zum Teil noch massivere Ausdrücke.

Das geht so an zehn Minuten. Bis plötzlich der dunkelhaarige, nervöse Herr empört aufspringt, mit zornrotem Gesicht auf den Tisch der böllischen Erneuerer zugeht und sie wütend ansieht: „Verdammt noch mal! Was fällt Euch ein, Euren Führer anzupöbeln!“ Den sieben Jünglingen vom Hakenkreuz blieb vor Schreck die Antwort im Halse stecken.

Denn er war es tatsächlich: Herr Joseph Göbbels, von Sarkasfistern auch Göbbles genannt, der Führer der Berliner Nationalsozialisten. Caruso.

**Kunst und Wissen.**

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (199—3), halb 8 Uhr: „Die Frau von Forman“. Samstag (200—1), 7 Uhr abends: „Othello“. Sonntag, halb 8 Uhr: Premiere: „Riobe“. Montag, halb 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Die Sachertorte“. Samstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag: Premiere: „Denk an mich!“ Montag: „Denk an mich!“

**Aus der Partei.**

**Jugendbewegung.**

**Eisenbahnfahrer, Achtung!** Die 1. Partie fährt heute nachmittags. Treffpunkt 15 Uhr Wilsonbahnhof. Wenn die Bahnlegitimation noch nicht abgegeben, dann bestimmt mitbringen! — 2. Partie! Alle, die am Samstag früh oder nachmittags fahren, treffen sich heute abends um halb 8 Uhr noch einmal in der See, zwecks Besprechung wegen Abfahrt! Alle kommen! Legitimationen und Fahrgeld (10 K) mitbringen!

**Bereinsnachrichten.**

„Die Naturfreunde“, Prag. Zu Pfingsten nach Ost-Žitkov. Zusammenkunft 1/3 Uhr Wilsonbahnhof. Speise K 60.—. Führer Josef. Zur Hygienischen Ausstellung nach Dresden regelmäßig Sonntag Gesellschaftsreisen ab Bodenbach um K 65.—. Anmeldungen bei der Ortsgruppe Prag. Vor einer Urlaubsfahrt nach Oesterreich bei der Ortsgruppenleitung anfragen.

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**  
**Der Bundestag der deutschen Arbeitersportler.**

**Das Plenum tagt. — Bekenntnis zur Sozialdemokratie.**

Im großen Kongressaal der weiten Kölner Messehalle fanden sich am Dienstag die gesamten Delegierten zum Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die am Montag in ihren Sparten tagungen in ruhiger und ernster Ueberlegung wertvolle Vorarbeit für das Plenum des Bundestages geleistet hatten, zur ersten Plenarsitzung zusammen.

In großen Zügen zeichnete Genosse Sellert, der Bundesvorsitzende, das organisatorische Bild des Bundes. Sein Referat ist eine umfassende Leistung all der unendlichen Arbeit, die von den Bundesfunktionären zur Aufrechterhaltung der technischen Maschinerie und zur Vertiefung des organisatorischen Geistes in der Bewegung geleistet werden muß. Wer die Bundestage in Kassel, in Hamburg und zuletzt in Leipzig mit erlebt hat, weiß, wie ernst das Bestreben der Opposition war, die Organisation zum Tummelplatz kommunistischer Leidenschaft zu machen. Wir brauchen heute nur den Bericht der Mandatsprüfungskommission des Bundestages herausstellen und die Vollständigkeit dieses Sieges über ein politisches Verbrechen herauszustellen, das seine Hauptaufgabe darin sieht, die Kampfkolonnen der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung zu schwächen und zu dezimieren. Der Wille der Mitgliedschaft hat es anders gewollt.

Zu diesem Bundestag in Köln sind einschließlich des Bundesvorstandes und der Kreisleiter 252 Delegierte erschienen. Darunter zählt das Parlament 34 Frauen. Die politische Organisation der Delegierten gibt ein Bild über den Willen der Mitgliedschaft, zeigt aber auch, wie entschlossen der Bund politisch Front gemacht hat.

Von den 252 Delegierten gehören 242 der Sozialdemokratischen Partei an, einer der KPD, einer der Kommunistischen Opposition und acht sind unorganisiert.

Das ist das buchmäßige Bild dieser Kölner Tagung. Es kennzeichnet gleichzeitig den Geist, in dem sie über die Geschichte des Bundes entscheiden wird. Da ist von besonderer Bedeutung der Hinweis des Bundesvorsitzenden, daß die Partei einmal ähnliche Fragen über das Organisationsverhältnis auf ihren Bezirksparteitag

stellt und dabei vor allem die Feststellung trifft, wer von den Delegierten noch einer bürgerlichen Sportorganisation angehört. Klar stellte Genosse Sellert

die Rückkehr der Arbeitersportbewegung in den Schoß der Mutterpartei, der Sozialdemokratie, fest und ebenso deutlich war das Bekenntnis zur Politik der Partei. Die Arbeitersportbewegung ist ein Faktor, mit dem die Gegner der Sozialdemokratie als Kampfgruppe zu rechnen haben.

Aus dem Organisationsbericht des Genossen Sellert geht deutlich hervor, daß die Arbeit des Bundes an Vielseitigkeit und Vertiefung stark gewonnen hat. Der Kampf gegen die Opposition hat dem Bund an Mitgliedschaften zunächst Verluste gekostet, die aber heute schon wieder aufgeholt sind. Nachzugesehete werden an dieser Tatsache nichts mehr ändern. Die Arbeitersportbewegung bringt unaufhaltsam vorwärts. Mit der sozialistischen Arbeiterjugend, den Kinderfreunden, der Erziehungs-Internationale, der Gewerkschaftsjugend und auch mit den Genossen im Reichsbanner besteht ausgezeichnete Verbindung, von den übrigen der Zentralkommission angeschlossenen Sportorganisationen gar nicht zu reden.

Die Berichtsperiode war für den Bund eine Zeit der Krise, aber auch eine Zeit der Ueberwindung aller feindlichen Kräfte in den eigenen Reihen und der organisatorischen Festigung zum geschlossenen Block, der allen Stürmen trohen wird. Daran hat die Bundesleitung lebhaften Anteil. Kein Wunder, daß der Bericht des Bundesvorsitzenden mit stürmischem Beifall quittiert wurde.

Ueber die interessante Ausschlüsse. Seit ihrer Eröffnung wurden in der Bundesschule 136 Lehrgänge mit 3878 Teilnehmern durchgeführt. Benedix betonte, daß es nicht allein Aufgabe der Bundesschule sei, technische Arbeit zu leisten, sie müsse vielmehr in hervorragendem Maße zur Gesinnungsschule ausgebaut werden.

Im Gegensatz zu früheren Bundestagen beginnt die Generalansprache über die Berichte in zwar lebhaften, aber äußerst sachlichen Formen. Besonders stark treten rein organisatorische Fragen, vor allem aber auch das Problem der Förderung der Jugendbewegung und des Kampfes gegen den Faschismus in den Vordergrund.

**Tagung des Verbandes für Arbeiter-Winter-Touristik.**

Uns wird geschrieben: Die Tagung des Verbandes für Arbeiter-Winter-Touristik fand im schönen Naturfreunde-Haus Königshöhe im Isergebirge am 31. Mai und 1. Juni statt, bei Anwesenheit der Vertreter des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ und des „Dzajsl. Dänischkurist“. Der „Atus“ war nicht vertreten. — Die besondere Betreuung der Angelegenheiten der Wintertouristik und des Sportes in den Vereinen und durch den Verband, die Wahrung der gemeinsamen Interessen haben gute Früchte gezeigt. Es zeigen dies nachfolgende Ziffern: Die Verbandsmitglieder zählen von 108 Ortsgruppen — 66 Winter-Sektionen, von 12.250 Mitgliedern — 2047 Skiläufer, gegen 39 Sektionen und 1077 Käufer in der Saison 1929/30. An Ausfahrten wurden gemeldet 287 mit 2170 Teilnehmern gegen 738 mit 6563 Teilnehmern. Es fehlen hier die Daten vom „Atus“. — 61 Vereinskurse wurden abgehalten, was von starken Interessentengruppen zeigt. Unsere Winterfahrer haben dank der kräftigen Naturfreundebewegung deren Gebirgsheime für ihre Kurse zur Verfügung. Überall sind Nachlagerstätten vorhanden, Küchen, Trodenräume und große Übungswiesen. Der Verband ist selbstredend auch um die Ausbildung eigener Skileiter besorgt. So konnte er in der vergangenen Saison je einen dreitägigen Instruktor-kurs in Eisenstein für den tschechischen Verein und in Königshöhe für den deutschen Verein abhalten, wobei ihm je ein Skilehrer und eine Subvention zur Verfügung stand. Es entfielen auf einen Teilnehmer im Durchschnitt K 60.— für Bahnfahrt und sonstige Speise. Es nahmen meist Arbeiter an den Kursen teil. Wir mußten uns auf nur drei Tage beschränken, da uns nur geringe Geldmittel zur Verfügung standen. Für die kommende Saison ist die Spezialausbildung von Kursleitern und Prüfung von Amateuren vorgesehen. In allen Gauen von Westböhmen bis in die Tatra werden bezirksweise Kurse abgehalten, aber auch Winter-sportveranstaltungen für bessere Käufer finden statt. Im Jänner 1931 wird die 2. internationale Zusammenkunft im Altwatergebirge abgehalten werden und als Standort das Naturfreundehaus in Karlsdorf in Betracht kommen. Das erste Treffen fand am Müdenberg statt und hatte einen guten Verlauf zu verzeichnen: erstklassiger Schnee, herrliches Wetter, gute Beteiligung, beste technische Vorbereitung. Den Mitgliedern stehen selbstverständlich überall die Relationen für ermäßigte Fahrt zur Verfügung. Es mußten für einige Gruppen neue Relationen hereingeholt werden, so Teipa, Karlsbad, Liebau, Prešov, Spišská Nová Ves. — In bezug auf Relationen soll die Verlängerung von vierzehn auf sechzehn Tage verlangt werden und für einige Winter-sportgebiete die Rückfahrmöglichkeit von anderen Stationen, so wie es fürs Riesengebirge oder das Altwatergebirge gültig ist. — Die Unfallversicherung ist bei allen Mitgliedern gut ausgebaut. — Für mittellose Mitglieder stehen ca. 200 Paar Skier zur Verfügung. — Sanitätsdienst wird bei allen

Kursen gehalten, in den Naturfreundehäusern sind überall Feldapotheken vorhanden und Samariter-lundige Hüttenwarte zur Stelle. Für Zwecke des Verbandes wurden bisher 1 K eingehoben. Für die kommende Saison wurden 2 K beschossen, weil die technischen Aufgaben des Verbandes dieses Jahr größere Anstrengungen erfordern werden. — Es ist begrifflich, daß die technischen Angelegenheiten eine lebhaftere Aussprache auslösten. Die Richtlinien von Alsbühl, Wettskämpfe zu gestatten, wurden abgelehnt und als zu unrecht bestehend erklärt. Der Beschluß von Leipzig wurde von allen Teilnehmern als das richtige Programm für Naturfreunde-Winter-Touristen und Sportler angesehen. Wir wollen wohl auch gute Leistungen, aber nicht um jeden Preis, wir wollen keine Züchtung von Rekordmenschen, wir wollen daß jeder einzelne sich in der Gemeinschaft wohl fühle. Der Sport soll ihm Freude, Kräftigung bringen. Propagandaläufe sind gestattet. — Die Verbandsleitung wurde beauftragt, die staatlichen Stellen auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen und die Notwendigkeit, daß uns als Organisation der Arbeiter weitgehendste Hilfe nottut. — Der Schnee- und Wetterberichtsdienst wird von den Häuten Reuhammer bei Bär-ringen, Müdenberg bei Tepliz und Königshöhe im Isergebirge organisiert und der Nachrichten-dienst von der C.K. gefördert. — Es seien noch die Delegierungen erwähnt. Es waren vertreten von den Naturfreunden die Gauen: Westböhmen, Nordböhmen, Mähren, Nordmähren, Bratislava, Tatra und Tislowakei; von dem Dzaj: Prag, Königgrätz, Wieselthal, Oberrosenthal. Die Tagung ist ein Erfolg der Arbeiter-Winter-Touristen. Die kommende Saison wird einen weiteren Ausbau der Bewegung bringen.

**Die internationale Bedeutung des Bundesfestes der Arbeiterradfahrer in Deutschland.**

Der Arbeiter-Radfahrerbund Oesterreichs hat eine Sternfahrt nach Dresden zu dem Bundesfest ausgesprochen. In dieser werden 500 Motorradfahrer und 300 Radfahrer teilnehmen. Zu den Bahirennen sind bereits Wettkämpfer gemeldet aus Belgien, Lettland und Oesterreich. Der Verband der Arbeiter-Radfahrer-eine der Tschechoslowakei hat 2000 Teilnehmer gemeldet, darunter auch Mannschaften für die Steuerröhre- und Kunstreigenwettkämpfe. In dem Organ dieses Verbandes wurde über die Bedeutung des Festes folgendes geschrieben: „Diese Veranstaltung wird die größte Radsporthau Deutschlands werden und darüber hinaus rad-sportliche Darbietungen bringen, wie sie keine rad-sportliche Vereinigung im Umfang als auch inhaltlich zu bringen vermag. Der Bundesbund Deutschland ist die dominierende Radsporthau der Welt, die nicht nur gewaltige Mitgliederzahlen aufzuweisen hat, sondern auch in allen Zweigen der rad-sportlichen Betätigung richtunggebend wirkt. Das Bundesfest in Dresden wird also ein wichtiger Aufmarsch der internationalen Radlerschaft werden



Wer mit Liebe an seinem Gärtchen hängt, macht sich sein kleines Gartenhaus zum Schmuckkästchen. Freundlich und sauber muß es sein. Deshalb: außen Blumen, innen ein blitzsauberer Chepaleum-Fußbodenbelag. Die neuen, herrlichen Muster kosten pro M. (100 cm br.) nur 2 Kc

**Chepaleum**  
der Zellstoff-Teppich mit Hanfeinlage  
Erhältlich in Konsumvereinen, Schnitt-, Mode-, Galanterie- und Papiorgeschäften. Alleinhersteller  
**Chepa G. m. b. H., Prag XV., Karlovska 24J**

und weit über die Grenzen Deutschlands seine Wirkungen ausüben.“

Ganz sicher ist, daß bei allen Bundesfestveranstaltungen in Dresden Rad- und Motorrad-sport auf höchster Stufe zu sehen ist. Die Besucher der Veranstaltungen der Arbeiterradfahrer und Arbeitermotorradfahrer werden nur inpositionierend hohe sportliche Leistungen sehen. Sie werden sich erfreuen können an für unüblich gehaltenen Ruderleistungen von für ihren Sport begeisterten Fahrern und Fahrern, denen es Glück und Ruhm genug ist, ihr Sporttalent, ihre sportlichen Fähigkeiten und ihre sportlichen Kenntnisse im Dienste und zur Förderung der Arbeitersportbewegung zu gebrauchen.

Durch das Bundesfest soll aber vor allem die große Wichtigkeit hingewiesen werden auf die Bedeutung des Fahrrades als Mittel zur Hebung der Volksgesundheit und zur Erziehung der Jugend. Das Fahrrad bietet zu vielen körperlichen und geistigen Übungen Gelegenheit, schnelle Entschlußkraft, sicheren Blick. Im Rad-sport sieht man Kunst- und Kraftleistungen von einzelnen Fahrern und diesen gemeinsam und schöne Ergebnisse kollektiven Zusammenwirkens im Denken und Arbeiten.

**Jugendtreffen der Naturfreunde.** Aus Anlaß der fünften Gründungsfeier der jugendlichen Naturfreunde in Preßburg wird zu Pfingsten ein Jugendtreffen der Naturfreundegruppen veranstaltet, an dem die Wiener jugendlichen Naturfreunde in großer Zahl teilnehmen werden.

**Bereitet die Arbeiterpresse.**

Herausgeber: Siegfried Taub, Chefredakteur: Wilhelm Riecher, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Mola“ A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag. Die Zeitungsmarkenspannfabrik wurde von der Post- u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VIII/1930 bewilligt.

**KINO-PROGRAMM**  
Vom 6. Juni bis 12. Juni 1930

**Wran Urania-Kino** 1976  
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 10.129  
Neues Doppelprogramm!  
**Die Rhapsodie der Liebe.**  
Willi Fritsch, Dita Parlo in der Hauptrolle.  
**Herkules Mater.**  
Glänzende Schänzel-Premiere!

**LIDO BIO** 1991  
**Der Glöckner von Notre dame.**  
Drama in 10 Akten.  
**Sie und Ihr Freund.**  
Lustspiel.

**Wo verkehren wir?**  
**Café „Continental“, Prag, Graben**

Gastwirtschaft 1187  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opavský)  
Täglich PRAG II., Hybernska Nr. 7.